



# PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf · Nur für Betriebsangehörige

**91**  
AUG./SEPT.  
1965



## Hermann Sors †

Hermann Sors ist am 29. Juli 1965 von uns gegangen. Sein Name ist mit dem Aufbau unserer Gesellschaft nach dem Zusammenbruch untrennbar verbunden. Seit 1948 gehörte er dem Aufsichtsrat unserer Rechtsvorgängerin, der Rheinische Röhrenwerke AG, als Arbeitnehmervertreter an. Nach der Fusion mit der Hüttenwerke Phoenix AG trat er als Arbeitnehmervertreter in den Vorstand unserer Gesellschaft ein. Bis zu seinem Tode leitete er einen großen Teil des vielfältigen Sozialbereiches unseres Unternehmens. Daneben hatte er sich ehrenamtlich zahlreichen weiteren Aufgaben gewidmet. So war er unter anderem im Vorstand der Landesversicherungsanstalt und Mitglied des Verwaltungsrates vom Landesarbeitsamt Düsseldorf.

Der Verstorbene wurde am 3. 1. 1906 in Duisburg geboren. Nach seiner Schulentlassung erlernte er zunächst das Dreherhandwerk. Schon früh trat er der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftsbewegung bei. Ihnen diente er als Vertrauensmann und Funktionär. 1930/31 besuchte er die staatliche Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung. Später war er bei der Maschinenfabrik Berger in Bergisch-Gladbach tätig, wo er zuletzt als technischer Geschäftsführer wirkte, bis er 1955 in den Vorstand unserer Gesellschaft berufen wurde.

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 2. August, um 11 Uhr, im Robert-Schumann-Saal in Düsseldorf statt. In dem vollbesetzten Saal wurde das Leben und Wirken von Arbeitsdirektor Sors gewürdigt.

Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Dr. Ellscheid schilderte die Persönlichkeit des Verstorbenen in bewegten Worten und führte u. a. aus: „Wir haben es in den letzten 10 Jahren an keinem Tage bereut, daß wir den Entschluß faßten, Hermann Sors als Arbeitsdirektor zu uns zu bitten. So, wie Hermann Sors sein Amt verwaltet hat, wird es mit ehernen Lettern in der Geschichte des Unternehmens eingeschrieben stehen.“

Das Amt eines Arbeitsdirektors ist ungemein schwer. Es ist um so schwerer, wenn es mit dem Ethos und mit der Wärme verwaltet wird, wie sie Hermann Sors eigen waren. Der Arbeitsdirektor ist auf der einen Seite kraft Gesetzes vollberechtigtes Vorstandsmitglied, er ist der gesetzliche Vertreter des Unternehmens, er ist, um mich der Terminologie der Gesetze zu bedienen, insoweit Arbeitgeber und Unternehmer. In dieser Eigenschaft hat er die Interessen des Unternehmens zu wahren, auch gegenüber der Belegschaft, auch in kritischen Zeiten der Lohn- und Tarifikämpfe, auch sogar in noch kritischeren Zeiten des Streiks. Und auf der anderen Seite hat der Arbeitsdirektor kraft Gesetzes die besondere Aufgabe, die Interessen der Arbeitnehmer zu wahren im Vorstand und innerhalb des Vorstandes auch gegenüber dem Aufsichtsrat. Er steht also gewissermaßen im Spannungsfeld zwischen zwei Polen, und in diesem Spannungsfeld sich immer zurechtzufinden, ist sicher keine einfache Aufgabe. Aber Hermann Sors beherrschte diese Aufgabe, wie kein zweiter. Von Hause aus war der Posten eines Arbeitsdirektors

Am 25. August 1965 verstarb im Alter von 87 Jahren

Frau

# **Amélie Thyssen**

geb. zur Helle

**Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Universität Köln**

**Inhaberin des Großen Verdienstkreuzes mit Stern und Schulterband  
des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland**

**Inhaberin des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes**

die hochverehrte Gattin der für die Ruhr und insbesondere für unser Unternehmen bedeutenden Persönlichkeit, Dr. h. c. Fritz Thyssen.

Frau Thyssen hat mit seelischer Stärke und Treue mit ihrem Gatten schwere Zeiten und Gefahren geteilt und das Vermächtnis von August Thyssen und das ihres Gatten durch ihr Wirken erfüllt.

Sie hat mit stets tätigem Interesse in den Jahren des Wiederaufbaus und des Ausbaus am Werden und Wachsen unseres Unternehmens teilgenommen. Für unsere Sorgen war sie allzeit aufgeschlossen und darauf bedacht, daß bei allen Entscheidungen das Wohl der Mitarbeiter und ihrer Familien besonders berücksichtigt wurde.

Aufsichtsrat, Vorstand und Belegschaft entbieten dieser uns unvergeßlichen Frau in Dankbarkeit den letzten Gruß.

**PHOENIX-RHEINROHR**

**Aktiengesellschaft**

**VEREINIGTE HUTTEN- UND RÖHRENWERKE DUSSELDORF**

geradezu auf Hermann Sors zugeschnitten. Im Aufsichtsrat schätzten und liebten wir Hermann Sors. Wir wußten, daß das ausgezeichnete Zusammenarbeiten zwischen Vorstand und Aufsichtsrat nicht zuletzt ihm zu verdanken war. Die Arbeitnehmer brachten ihm gleichzeitig Liebe und große Hochachtung entgegen. Sie wußten, daß er zu seinem Wort stand, sie wußten, daß ihre Interessen bei ihm so gut aufgehoben waren, wie bei keinem anderen.“

Vorstandsmitglied Dr. Ernst W u l f f e r t sagte in seinen Ausführungen: „Neben dem schweren Verlust, der die Familie betroffen hat, reißt das Ableben von Hermann Sors auch in unseren Kreis eine große Lücke. Man sagt zwar, daß jeder Mensch zu ersetzen sei, aber ein Hermann Sors ist in seinem Können, seiner Lauterkeit und Geradheit für uns alle in Phoenix-Rheinrohr nur sehr schwer ersetzbar. Gerade in der nächsten Zukunft werden uns seine Erfahrung, sein absolutes Wissen um die Dinge und Probleme seines großen Arbeitsbereiches außerordentlich fehlen.

Betreute er doch die gesamten Personalaufgaben unseres Unternehmens mit seinen rund 33 000 Beschäftigten. Dazu kam das werkliche Sicherheitswesen, der gesamte Wohnungsbau, das Ausbildungswesen für Lehrlinge und die Weiterbildung für Erwachsene, die Bearbeitung von Pensionen sowie Unfallschäden und die Allgemeine Verwaltung in unserer Gesellschaft. Auch in Aufgaben des betrieblichen Krankenkassenwesens war er maßgeblich eingeschaltet.

Allein diese kurze Aufzählung seiner hauptsächlichen Aufgaben mag zeigen, wie stark er in unserem Unternehmen verankert war. In Erfüllung seiner Aufgaben war es stets seine Richtschnur ‚mehr sein als scheinen‘ und durch seine Arbeit und seinen persönlichen Einsatz, aber auch durch seine Haltung Vorbild und zugleich richtungsweisend zu sein.

Aber das wäre nur ein unvollständiges Bild, wollte ich nicht auch noch das rein Menschliche erwähnen. Nach offiziellen Veranstaltungen oder Sitzungen hatten wir hier und dort auch Gelegenheit, im kleinen Kreis mit Hermann Sors zusammenzusein. Dann zeigte sich sein feiner Humor und seine innere Fröhlichkeit. Aus allem vermag man daher zu ermes- sen, was uns Hermann Sors gewesen ist und wie schwer sein Verlust für uns wiegt.“

Die Trauer der Belegschaft brachte der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates H. M e c h m a n n zum Ausdruck: „Sein Verantwortungsgefühl gegenüber dem Unternehmen und besonders gegenüber der Belegschaft hat sein Tun bestimmt. Er war nicht das, was man einen bequemen Menschen nennt. Man mußte ihn überzeugen, ehe er zu einer Sache seine Zustimmung gab, dann aber war sein Wort zugleich die Tat. Bis zum letzten Tag waren seine Gedanken und Handlungen bestimmt von seiner Aufgabe, die ihm seine Stellung aufgetragen hatte – sie waren vom Bewußtsein geprägt, das Beste für Belegschaft und Unternehmen zu erreichen.

Nun fehlt er uns mit seinem Rat, der stets aus Überlegung und natürlicher Klugheit, aus seltener Reife und Einsicht kam, nun fehlt er uns mit seiner Lebenserfahrung, seiner Gemütsiefe, seiner kraftvollen Persönlichkeit. Nun fehlt er auch seinen Angehörigen, deren Trauer auch unsere Trauer ist.

Nie war Hermann Sors etwas zu viel. Selten hat er geklagt – selbst in schweren Stunden war er optimistisch, immer voller Schaffensdrang und lebendiger Gedanken. Zu wenig hatte er an sich gedacht.

Mag unsere Erkenntnis vom Leben und vom Tod in allen Herzen der Trauer tröstende Besinnung und beruhigende Verpflichtung wecken, sich mit unabänderlichen Tatsachen

der Wirklichkeit abfinden zu müssen. Trotz schmerzvollen Verlustes werden wir den von ihm eingeschlagenen Weg weitergehen, weil wir wissen, daß er es so gewollt hat.“

Für die Gewerkschaften führte das Vorstandsmitglied der IG Metall Willi M i c h e l u. a. aus: „Hermann Sors hat während seiner Tätigkeit allen ein bleibendes Beispiel dafür gegeben, wie ein Arbeitsdirektor die Interessenvertretung der Arbeitnehmer mit den Aufgaben eines Vorstandsmitgliedes verbindet. Seine Arbeit, seine Verdienste lassen sich in einem Nachruf nicht gebührend zusammenfassen. Er war einer von denen, die die junge Demokratie tatkräftig mitgestalteten. Seine umfassende Arbeit für den schaffenden Menschen verpflichtet uns zu besonderem Dank und ungeteilter Anerkennung. Der Verstorbene hat die ihm gestellten Aufgaben immer sehr ernst genommen. Bis zu seiner letzten Stunde war er beschäftigt mit Entscheidungen, die im Unternehmen Phoenix-Rheinrohr anstehen. Für die Menschen, denen er Freund und Kollege war, ist das Hinscheiden von Hermann Sors ein schmerzlicher Verlust, und wir können die Trauer seiner Gattin und seiner Angehörigen mitempfinden.“

Arbeitsdirektor P. K e l l e r, Vorstandsmitglied der Mannesmann AG, sprach für den Freundeskreis des Arbeitsdirektors: „Ich überbringe die letzten Grüße der Arbeitsdirektoren der deutschen Stahlindustrie an unseren Freund Hermann Sors. Unsere Anteilnahme gilt in erster Linie Ihnen, sehr verehrte Frau Sors, und den Angehörigen Ihrer Familie, darüber hinaus aber auch dem Unternehmen, dem Hermann Sors in langen Jahren erfolgreich gedient hat.

Wir trauern um einen Kollegen, dessen hohe Menschlichkeit, dessen großer Sachverstand und dessen innere Güte und Fröhlichkeit uns immer zur Bewunderung gezwungen haben. Wir haben oft Gelegenheit gehabt, diese Vereinigung so seltener menschlicher Fähigkeiten anzuerkennen und zu bewundern, so daß jedes Zusammensein mit Hermann Sors für uns alle eine Quelle der sachlichen und menschlichen Bereicherung wurde.“

Das Mitglied des SPD-Vorstandes Düsseldorf Ratsherr W. K u h l m a n n überbrachte den letzten Gruß seiner Parteifreunde: „Schon in seinen jungen Jahren, als Hermann Sors hier auf der Düsseldorfer Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung war, hat er den Begriff der Wirtschaftsdemokratie tief in sein Bewußtsein aufgenommen. Die deutschen Mitbestimmungsgesetze sollen im großen und ganzen die Würde des arbeitenden Menschen fördern, sie sollen den Arbeitnehmer teilhaben lassen an dem betrieblichen Geschehen und an der Formung des wirtschaftlichen Prozesses. Solche Rechte der Beteiligung, das sagte Hermann Sors, korrespondieren mit den Pflichten und der Verantwortung, das machte er stets klar. Hermann Sors war ein Wanderer zu großen Zielen. Frieden und Freiheit, das waren ihm höhere Begriffe. Für sie zu wirken und für sie zu leben, das war ihm Verpflichtung.

Nun ist unser Freund, der hochgestiegene Vertrauensmann der Arbeiterbewegung, der Hüttendirektor und zugleich der Arbeitsdirektor, so plötzlich von uns gegangen. Das schmerzt uns sehr.“

Im Anschluß an die Trauerfeier fand die Beisetzung auf dem Lintorfer Waldfriedhof in Anwesenheit eines kleinen Kreises von Angehörigen und Freunden statt. Noch einmal würdigte Pfarrer Bever aus Lintorf die Persönlichkeit des Verstorbenen in warmen und herzlichen Worten. Wir alle werden diesen Mann, von dem wir Abschied nehmen mußten, niemals vergessen.



## SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Bei der LKAB in Schweden gab es viel Neues zu sehen. Ein Bericht über die Erzförderung im hohen Norden S. 8/9



Augen kann man kaufen — Diese etwas verblüffende Behauptung wurde in einer Ausstellung der Abteilung Arbeitsschutz in den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb näher erläutert. Über 5000 Besucher ließen sich informieren S. 16/17



Im afrikanischen Urwald halfen unsere „installa“-Rohre, eine neue Siedlung mit Wasser zu versorgen. Auch Gärten können jetzt bewässert werden S. 22-25



Zum ersten Mal traf Erz der Bong Range Mine in Liberia, die unser Bild zeigt, im Hamborner Hafen Schwelgern ein. Es ist für die August Thyssen-Hütte und für Phoenix-Rheinrohr bestimmt S. 12-15

Ein Betriebsüberlassungsvertrag, der sich auf die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb bezieht, soll zwischen der August Thyssen-Hütte und Phoenix-Rheinrohr abgeschlossen werden S. 5

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Besuchern und von aktuellen Ereignissen, die unser Unternehmen und seine Belegschaft betreffen S. 6/7

Für über 1000 Belegschaftsmitglieder hat das neue Sozialgebäude auf dem Schlackenbergr in Laar Platz. Mit seinen modernen Einrichtungen erfüllt es alle Forderungen der neuzeitlichen Hygiene S. 10

Die Versicherungspflichtgrenze für Angestellte wird heraufgesetzt. Der Bundestag verabschiedete ein neues Gesetz S. 11

Der Hütteningenieur — ein interessanter Beruf mit guten Zukunftsaussichten. Die Möglichkeit zum Studium bietet sich auch in Duisburg S. 18

Jubilare in unserem Unternehmen: 50, 40 und 25 Jahre im Dienst S. 19

Ein neues Gesetz erleichtert für alle Arbeitnehmer das Sparen. Es gibt höhere Zinsen als auf dem Sparbuch S. 20/21

Die kleine Werkzeugzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt S. 26

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes aus unserem Unternehmen S. 27

### HERAUSGEBER

#### PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Peter Schmidt

Chefredaktion Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 45 41, Nebenstellen 62 34 und 63 83 · Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf

Auflage: 50 000

Farbfotos: Fotoabteilung Thyssen und Harz  
Schwarz-Weiß-Fotos: Autenrieth, Gudat, Grasshoff, Harz, Hommen, IVA-Pressestelle, Kokothak, Meyer, Iaenderpress, S. Pohlack, Fotoabteilungen Poensgen, Ruhrort und Thyssen

Zeichnungen: Bundfuß und Deike

Die Werkzeugzeitung wird kostenlos zugestellt

# ATH übernimmt Betrieb der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb

Die August Thyssen-Hütte AG beabsichtigt, mit der Phoenix-Rheinrohr AG, vorbehaltlich der Genehmigung durch die beiderseitigen Aufsichtsräte, einen Betriebsüberlassungsvertrag abzuschließen. Nach dem vorgesehenen Vertragsinhalt wird die ATH mit Wirkung ab 1. Oktober 1965 von der Phoenix-Rheinrohr AG das Werk Ruhrort in Duisburg-Ruhrort und das Werk Hüttenbetrieb in Duisburg-Meiderich pachtweise gegen ein entsprechendes Entgelt zur Nutzung übernehmen. Die Laufzeit des Vertrages soll dem zwischen beiden Gesellschaften bestehenden Organschaftsvertrag angepaßt werden.

Für die im Duisburger Norden gelegenen Werke der Thyssen-Gruppe, die gemeinsam u. a. auch die übrigen Werke mit Roheisen und Halbzeug zu versorgen haben, schafft diese betriebliche und

verwaltungsmäßige Zusammenfassung der ATH mit dem Hüttenwerk in Ruhrort und dem Hochofenbetrieb in Meiderich die Voraussetzung zur optimalen Nutzung aller Rationalisierungsmöglichkeiten vor allem bei den Investitionen sowie bei der Produktions- und Absatzplanung. Dazu trägt auch die räumliche Nachbarschaft der bereits früher zusammengehörenden Werke bei, die durch ein werkseigenes Eisenbahnnetz sowie energiewirtschaftlich eng miteinander verbunden sind.

Die über 13 000 Mitarbeiter zählenden Belegschaften der Werke in Ruhrort und Meiderich werden im Rahmen dieser Umgruppierung und organisatorischen Straffung auf der Hütteseite unter Wahrung ihres sozialen Besitzstandes von der ATH übernommen. Ihre Betreuung übernimmt Arbeitsdirektor Peter Schmidt, der mit Inkrafttreten des Betriebsüberlassungsvertrages aus dem Vorstand von Phoenix-Rheinrohr in den ATH-Vorstand überwechselt. Gleichzeitig wird Hüttendirektor Dr. Hermann Brandt seine Funktionen im Phoenix-Rheinrohr-Vorstand niederlegen, um sich ganz der technischen Leitung der ATH zu widmen. Die Produktionsinteressen von Phoenix-Rheinrohr auf dem Gebiet der Herstellung und Weiterverarbeitung von Rohren und Grobblechen konzentrieren sich damit auf die Werke Thyssen-Mülheim und Poensgen-Düsseldorf sowie auf die Werke in Hilden, Immigrath und Dinslaken. Hinzu kommen die auf dem Gebiet der Rohr- und Blechverarbeitung tätigen Tochtergesellschaften von Phoenix-Rheinrohr im In- und Ausland.

Die um die Werke Ruhrort und Meide-

rich erweiterte ATH übt wie bisher gleichzeitig die Holding-Funktion der Thyssen-Gruppe aus. Dabei soll die bewährte dezentralisierte Organisationsform beibehalten werden.

## Gefährliche Werkstraßen

*Enorm angewachsen ist in letzter Zeit die Zahl der Pkw und Lkw, die unser Werk befahren dürfen. Die Sicherheit für die Fußgänger ist viel geringer geworden. Ich meine, unser Werksschutz sollte sich darüber einmal Gedanken machen, ehe es zu schweren Unfällen kommt. Wenn man morgens zwischen 7 und 7.30 Uhr, vom Tor 4 in Mülheim kommend, zu seinem Arbeitsplatz will, kann man oft genug Zeuge von Wettrennen und gefährlichen Überholmanövern werden. Wenn es eines Tages gekracht hat, kann es für immer zu spät sein.*

T. E., Mülheim

## Woraus besteht der sogenannte zweite Lohn?

Nach einer amtlichen Erhebung des Statistischen Bundesamtes bei 35 Industriezweigen der Bundesrepublik beträgt der sogenannte zweite Lohn, den der Arbeitgeber zu je 100 DM, die für geleistete Arbeitsstunden verdient werden, bezahlt, auf Grund von Gesetz und Tarif im Durchschnitt 25,50 DM. Bei einzelnen Unternehmen und Arbeitnehmern kann er natürlich höher oder niedriger sein, und es kommen oft noch freiwillige soziale Leistungen hinzu.

Die 25,50 DM setzen sich zusammen aus 11,90 DM für Sozialversicherung (Kranken-, Renten-, Arbeitslosen-, Unfallversicherung), 6,75 DM für bezahlten Urlaub, 4,45 DM für bezahlte Feiertage und bezahlte Ausfallzeiten, 1,20 DM für Arbeitgeberzuschuß im Krankheitsfall und 1,20 DM für sonstige soziale Leistungen wie Mutterschutz, Schwerbeschädigten-gesetz u. ä.

Die freiwilligen sozialen Leistungen, die in vielen Unternehmen vom Arbeitgeber in Form von Verpflegungszuschüssen, Fahrtkostenausgleichen, Gratifikationen, Beihilfen u. a. gegeben werden, gehören auch zum sogenannten zweiten Lohn. Diese freiwilligen Leistungen machen im Durchschnitt bei den 35 vom Statistischen Bundesamt erfaßten Industriezweigen nochmals 14,75 DM aus.

Diese Beträge bieten dem einzelnen Arbeitnehmer zusätzlich Ansprüche und Sicherheit, die sowohl ihm wie auch seiner Familie während der Arbeitszeit und nach der Pensionierung zugutekommen.

## Wir sind keine „Sozialprestige-Protze“

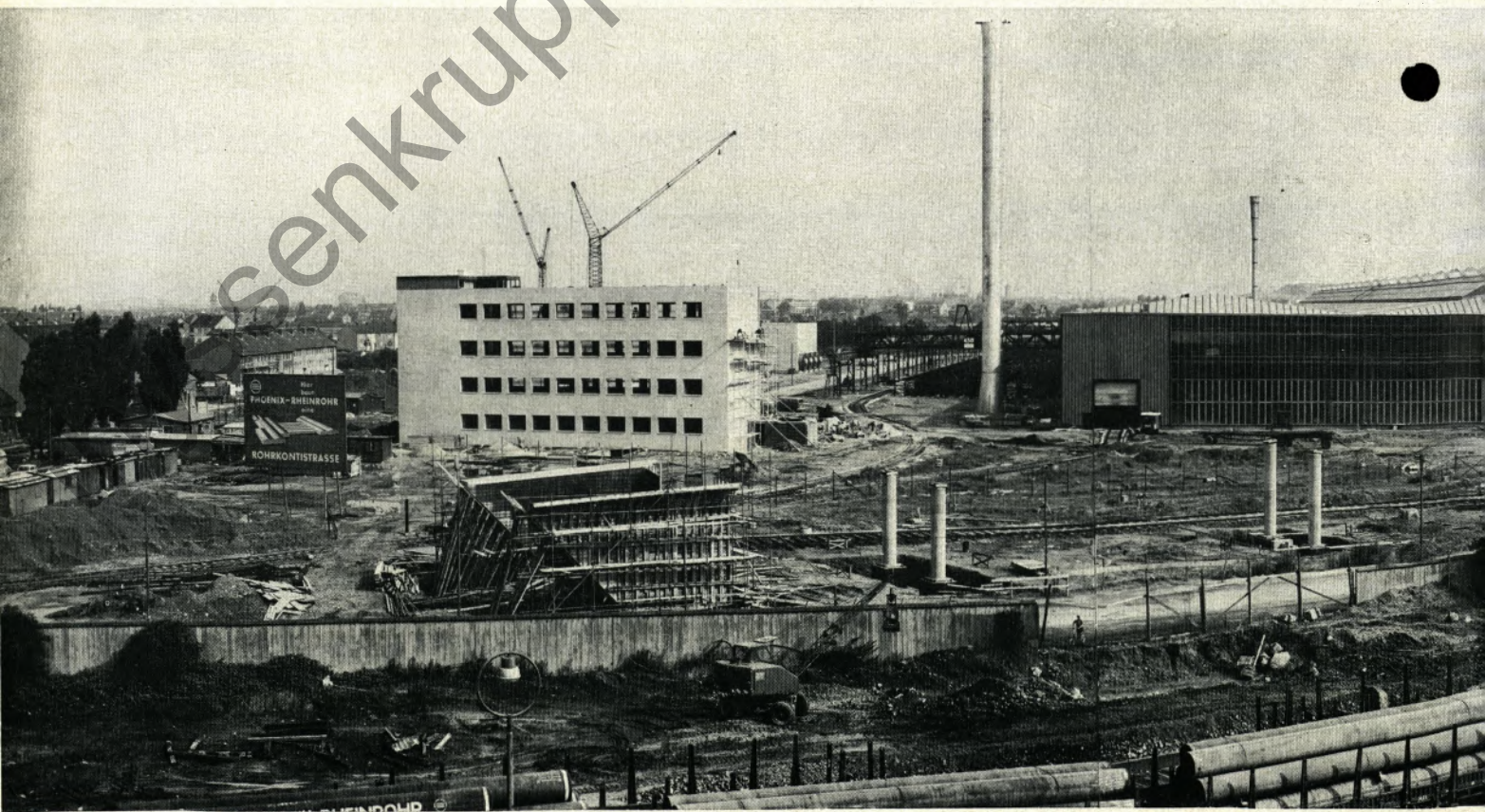
*Welch ein Schindluder wird eigentlich in der letzten Zeit mit dem Begriff „übersteigertes Sozialprestige“ getrieben! Manchmal hat man fast den Eindruck, die Leute, die kritisch Stellung nehmen, seien neidisch. Wenn in Ausgabe 89 behauptet wird, daß man diejenigen mitleidig belächelt, die zu Hause bleiben, so ist das in diesem Zusammenhang doch völlig abwegig.*

*Einmal sollte man sich in seinem Urlaub erholen. Dazu gehört – das wird ärztlicherseits sogar dringend empfohlen – nun einmal die Luftveränderung. Gut, man brauchte theoretisch nicht so weit zu fahren. Aber warum zieht es uns denn in den Süden? Die Behauptung, jeder wolle mitreden können, wenn man über Spanien, Jugoslawien oder Italien*

*spräche, stimmt m. E. nicht. Uns zieht es in den Süden, weil dort das Wetter beständiger ist, weil wir dort die Sonne haben, die wir bei uns sowie an Nord- und Ostsee einfach nicht bekommen können. Man nehme doch nur einmal diesen Sommer! Die Tage an unseren Küsten, an denen man während eines dreiwöchigen Urlaubs unbeschadet in der Sonne faulenzen konnte, lassen sich meist an den Fingern einer Hand abzählen. Und das nicht zum ersten Male. Wer also nach Italien, Jugoslawien oder Spanien fährt, braucht deshalb noch lange kein „Sozialprestige-Protz“ zu sein. Er hat schlicht und einfach nur ein wenig Sehnsucht nach Sonne. Sollten wir ihm das nicht von ganzem Herzen gönnen?*

S. L., Ruhrort

Im Rahmen der „Internationalen Verkehrs-Ausstellung München 1965 (25. 6. bis 3. 10.) wurden auch einige Leistungen von Phoenix-Rheinrohr der breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt. Mit einer Dalbe, die in unmittelbarer Nähe der Halle 7 (Übersee-Verkehr) aufgestellt ist (unten), wird auf unser Lieferprogramm an Überseedalben hingewiesen. Für den die ganze Ausstellung überragenden IVA-Ausstellungsturm mit einer Höhe von 95 m (links) hat Phoenix-Rheinrohr den Schaft geliefert. Er besteht aus zehn einzelnen Schüssen mit einem Durchmesser von 2,50 m. Dieser Turm wurde zum ersten Male auf der „Expo 1964“ in Lausanne gezeigt und konnte in München wieder aufgestellt werden, weil bei ihm die einzelnen Schüsse untereinander verschraubt sind und er deswegen abgebaut und wieder aufgebaut werden kann. Für weitere vier Türme ähnlicher Art, die in den USA und in Kanada aufgestellt werden, hat Phoenix-Rheinrohr die Schäfte für die Schäfte geliefert. Darüber hinaus ist Phoenix-Rheinrohr in einem Gemeinschaftsstand der Röhrenwerke der Bundesrepublik vertreten, auf dem auf die Bedeutung der Stahlrohre im modernen Fernleitungsbau hingewiesen wird.



# Wir sind im Bilde



Anlässlich des 10jährigen Bestehens des NSU-Lido in der Nähe von Venedig überreicht der Leiter der Mülheimer Fotoabteilung Tesch eine von den Campingfreunden des Werkes Thyssen gestiftete Röhre an Direktor Neumann, den Leiter des Platzes. Dieser Campingplatz ist der größte in der Welt. Die Urlauberzahl aus unserem Unternehmen ist dort alljährlich sehr groß.

Unser Foto zeigt die jüngste Aufnahme von der neuen Rohrkontistraße unseres Werkes Thyssen, deren Fertigstellung vollständig planmäßig ihrem Abschluß entgegengeht. Zur Zeit herrscht im Innern der Hallen noch ein Ameisengewimmel von Maschinenmonteuren und Elektrikern, die damit beschäftigt sind, den pünkt-

lichen ersten Start der Maschinen im September sicherzustellen. Die Probeinbetriebnahme der Rohrkontistraße soll im Dezember erfolgen. Links im Bild befindet sich die neue Waschkäse, die für die Belegschaft der Rohrkontistraße erbaut wurde. Sie soll ebenfalls bis zu diesem Zeitpunkt fertiggestellt sein.





## Bei der LKAB

**W**enn man sich heute über Schweden unterhält, so spricht man meistens nur von dem hohen Lebensstand der Menschen des „Wohlfahrtsstaates“ im Norden. Die schöne Landschaft und die hochentwickelte Industrie kommen in solchen Gesprächen fast immer zu kurz.

Schweden ist ein hochindustrialisiertes Land. Die Industrie liefert 40 Prozent seines Bruttosozialproduktes. Die vier Grundpfeiler seiner Wirtschaft sind: Eisenerz, Wald, Wasserkräfte und technische Sachkenntnis. Die Naturreichtümer, vor allem das hochwertige Eisenerz, bilden eine der wesentlichen Voraussetzungen für den hohen Lebensstand, dessen sich die Menschen in Schweden erfreuen.

Die Eisenerzvorkommen im Norden des Landes werden seit dem 1. 10. 1957 von der staatlichen Gesellschaft LKAB, die damals 95 % der Aktien übernommen hat, bewirtschaftet. LKAB heißt „Luossavaara-Kiirunavaara Aktiebolag“. Luossavaara und Kiirunavaara sind zwei große Erzberge im Gebiet von Kiruna. Aktiebolag bedeutet Aktiengesellschaft.

Die LKAB feiert im September dieses Jahres ihr 75jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wurde 29 Werksjournalisten aus England, Frankreich, Belgien und Deutschland Gelegenheit gegeben, sich über die neueste Entwicklung der LKAB mit den organisatorischen und techni-

schen Verbesserungen bei der Gewinnung, der Veredlung und dem Absatz des Erzes zu orientieren. Die LKAB baut in Kiruna, Svappavaara und Gällivare-Malmberget Erz ab. Sie verschifft es über Lulea und Narvik. Die Erzlieferung betrug 1964 insgesamt 19,7 Mill. Tonnen. In wenigen Jahren sollen 25 Mill. Tonnen erreicht werden. Die Phoenix-Rheinrohr AG bezog 1964 von der LKAB mit 1,2 Mill. Tonnen rund 25 Prozent ihres gesamten Erzverbrauches.

Lulea ist dank des umfangreichen Erzversandes der größte Exporthafen Schwedens. Die Kaianlage, die Verladeeinrichtungen und der Lagerplatz sind ganz neu. Zum Teil sind sie erst 1965 fertig geworden. Auch die Ausfahrt aus Lulea geschieht durch eine neue Fahrrinne, die es gestattet, daß ab Herbst dieses Jahres Schiffe mit einem Ladegewicht bis 40 000 Tonnen abgefertigt werden können. Bisher lag das höchste Fassungsvermögen der Frachtschiffe hier bei 18 000 bis 20 000 Tonnen. Täglich laufen 13 lange Erzzüge Lulea an. Und was nicht übers Band zum Kai und zum Schiff gebracht werden kann, wird auf dem neuen Lagerplatz für 5 Mill. Tonnen Erz gestapelt. Dies ist vor allem notwendig, weil der Hafen von Lulea nur von Mitte Mai bis Anfang Dezember eisfrei und benutzbar ist. Von Lulea aus wird in der Hauptsache das Erz aus Malm-

berget-Gällivare verschifft, wohingegen die Pellets (kleine Kugeln, die aus Feinerz hergestellt werden) dieser Gruben über Narvik gehen.

Im Bereich Gällivare-Malmberget wird das Erz ausschließlich unter Tage abgebaut, und neben den Pellets von Malmberget, die im Stahlwerk z. B. zum Kühlen und Frischen eingesetzt werden, beziehen die Werke an der Ruhr aus diesem Gebiet verschiedene Erzsor ten. In Svappavaara liegt das einzige ertragreiche Vorkommen, in dem noch im Tagebau Erz gewonnen wird. Der Erzkörper dort ist etwa 1200 m lang und 110 m breit und geht bis auf eine Tiefe von knapp 600 m. Sein Erzinhalt wird auf 200 Mill. Tonnen geschätzt. Am 1. Oktober 1964 wurde mit dem Abbau in Svappavaara begonnen. Bis 1968 will man jährlich eine Gesamtleistung von 3 Mill. t erreichen.

Die Eisenerzvorkommen in Kiruna, der flächenmäßig größten Stadt der Welt, waren bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts bekannt. Aber erst im Zusammenhang mit der Erfindung des Thomasverfahrens im Jahre 1878, das die Gewinnung guter Stahlqualitäten aus phosphorreichem Erz ermöglichte, und nach dem Bau der Eisenbahn zwischen Gällivare und Lulea (1887) und später Narvik (1902) kam der Erzbau im großen dort wirklich in Gang.

In Kiruna liegt das größte der drei Abbaugelände der LKAB. Hier erreicht man z. Z. eine Jahresproduktion von 17 Mill. Tonnen. Der Tagebau ist nahezu er-



## B in Schweden gibt es viel Neues

schöpft, und es wird fast alles Erz nach den modernsten Abbaumethoden unter Tage gewonnen. Das Kirunaerz wird über Narvik exportiert. Die wichtigsten Abnehmer sind Deutschland, Großbritannien und Belgien. Die Erzvorräte in Kiruna werden auf 2 Mrd. t geschätzt.

Im Hafen Narvik steht der Ausbau der Kaianlage vor seiner Fertigstellung, der der schnelleren Beladung von Großfrachtern dienen soll. Für die Pellets aus Kiruna und Malmberget sind überdachte Lagerplätze vollendet. Die Hafenanlagen von Narvik wurden schon 1899 gebaut.

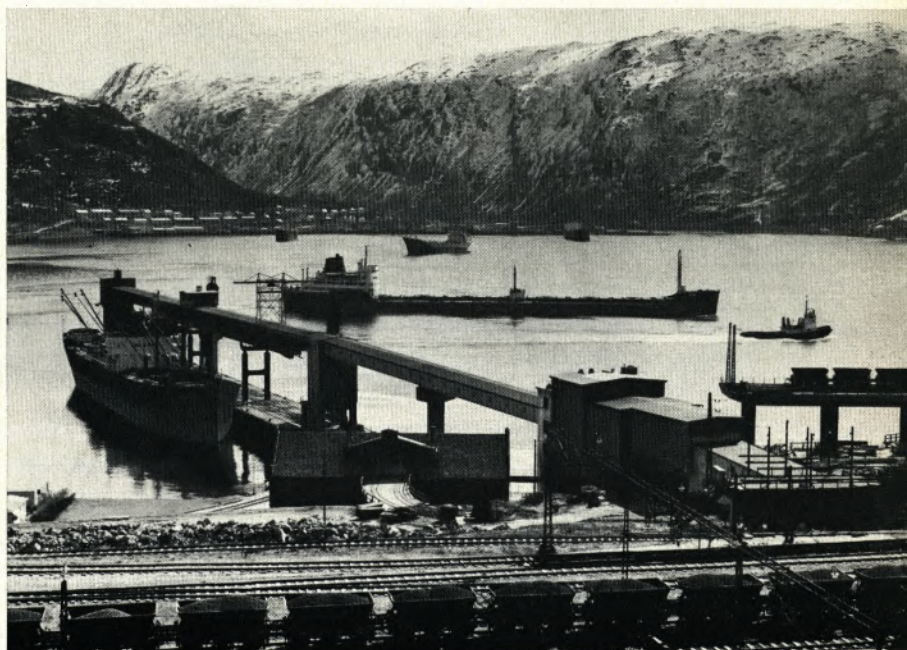
Im Jahre 1903 ging die erste Erzladung von Narvik ab. Die Zerstörungen des Hafens im letzten Krieg wurden schnell beseitigt und bis 1952 wurde ein großzügiger Ausbau durchgeführt. Der Hafen von Narvik ist wegen des Golfstroms das ganze Jahr über eisfrei und benutzbar. Ab Herbst 1965 sind die Voraussetzungen vorhanden, in Narvik Schiffe bis 65 000 und 75 000 Tonnen zu beladen.

Die Besichtigungen zeigten, daß die LKAB alle modernen Mittel und Methoden anwendet, um die einmal im Welt-erzexport erreichte erste Stelle zu be-

haupten und durch gesteigerte Produktion und verbesserte Qualitäten die Konkurrenzfähigkeit ihres Unternehmens noch zu verstärken.

E. G.

Unser Bild oben links zeigt einen der 25 bis 30 Erzzüge, die jeden Tag die Strecke Kiruna-Narvik durch die lappländische Bergwelt fahren. Auf dem Bild oben ist ein Teil der neuen Grubenanlage in Svappavaara zu sehen. — Unten links: Eine der hochmechanisierten Bohrausrüstungen, die beim Bohren von Lochfächern für den Scheibenbruchabbau in der Untertagegrube Kiirunavaara verwendet werden — Auf dem Bild rechts der Hafen von Narvik, über den 1964 insgesamt 16,1 Mill. Tonnen LKAB-Erz gingen.



# Ein modernes Sozialgebäude wurde bezogen

Ein neues Sozialgebäude ist unweit des Tores 3 im Werk Ruhrort entstanden und bereits bezogen worden. Es ist eingerichtet für über 1000 Belegschaftsmitglieder, die bisher zum Teil in Behelfsräumen untergebracht waren oder weite Anmarschwege zu ihren Arbeitsstellen hatten. Vornehmlich die Angehörigen der Halbzeug-, Zurichtungs- und Nebenbetriebe haben in dem modernen und klar gegliederten Gebäude jetzt vorbildliche Wasch-, Dusch- und Umkleidemöglichkeiten erhalten. Den Lehrlingen stehen eigene Räume zur Verfügung. Auch die Angehörigen von Fremdfirmen, die auf unserem Werksgelände arbeiten, haben hier eigene Räumlichkeiten erhalten. In dem dreistöckigen Neubau hat jedes Geschoß den gleichen Grundriß und ist so gegliedert, daß eine Einteilung nach Betrieben erfolgen konnte. Sowohl die eigentlichen Wasch- und Duschräume als auch die sanitären Anlagen entsprechen den Anforderungen der modernen Hygiene.

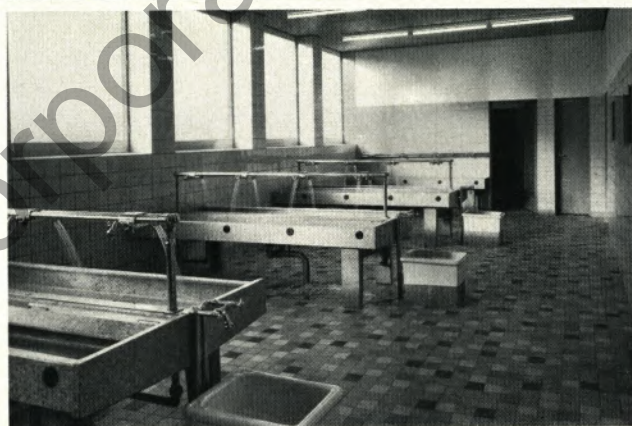
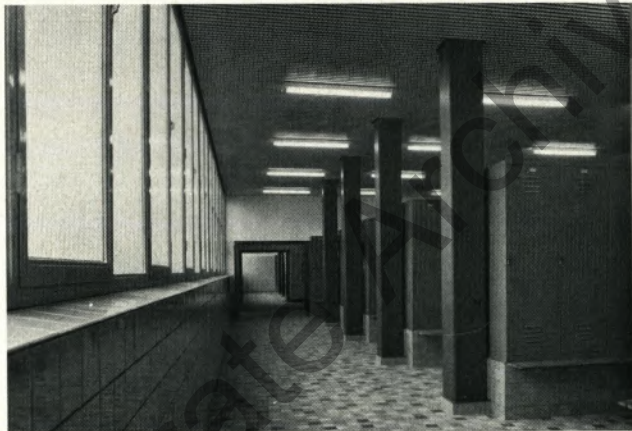
Die Räume selbst sind in freundlichen Farben gehalten; es herrscht nicht jenes sterile Weiß vor, das manchen so unangenehm an eine Krankenhaus-Atmosphäre erinnert. Einrichtungsgegenstände und Raumausstattung sind in Form und Farbe sorgfältig aufeinander abgestimmt worden. Wände und Fußböden sind mit Fliesen oder Kunststein verkleidet — je nach dem Grad der Beanspruchung.

Eine Annehmlichkeit, die sich vor allem an Tagen mit extremen Temperaturen — also sowohl im Sommer als auch im Winter — als besonders angenehm herausstellen wird, ist die vollautomatische Lüftungsanlage. Die Temperatur läßt sich im übrigen in den einzelnen Räumen je nach den Wünschen der Berufsgruppen gesondert steuern.

Die Kellerräume des neuen Sozialgebäudes dienen vorwiegend der technischen Einrichtung. Hier sind die Heizungs- und Lüftungsanlagen installiert worden. Auch die Wasserbereitungsanlage befindet sich im Keller. Darüber hinaus wurden noch Lagerräume für die Halbzeug-, Zurichtungs- und Nebenbetriebe eingerichtet. Damit an Annehmlichkeiten nichts

fehlt, wurden im Erdgeschoß Automaten für die Versorgung der Belegschaft mit Getränken und Tabakwaren aufgestellt.

Die äußere Form des Neubaus wurde sowohl von der Zweckmäßigkeit als auch vom Kontrast zu den bestehenden Gebäuden der neuen Drillhallen bestimmt. Während diese mit ihren hellroten Ziegelsteinwänden gewissermaßen für leuchtende Farbtupfer sorgen, bildet die dunkelgraue Verblendung des Sozialgebäudes dazu einen reizvollen Kontrast. Mit verhältnismäßig einfachen Mitteln wurden hier auf dem Schlacken-berg in Laar optisch erfreuliche Wirkungen erzielt.



Das obere Bild gestattet einen Einblick in die Umkleideräume mit der großzügig gestalteten Fensterfront. — Mitte: So sehen die Waschräume aus. — Unten: Elegant gegliedert bietet sich das neue Gebäude dar.



# Das steinerne Dorf am Rande der Taiga

Diese Felsen blicken auf Tuwa. Sie haben schwere, riesige Gesichter. Ihre Stirnen sind vom Wind ausgeglättet und hängen tief über den Augen; bisweilen läuft irgendwo über den Brauen ein schmaler Quarzstreifen, und dann sieht es aus wie eine graue Haarsträhne. Sie stehen hier schon Tausende von Jahren. Ihrer sind viele, sie stehen ganz abgelegen am äußersten Ende einer Hügelkette, die sich tief in die Taiga hineinzieht, hinunter zum Fluß, dessen Rauschen hier nur bei Tagesanbruch oder des Nachts zu hören ist.

Niemand lebt hier, selten läßt sich ein Jäger blicken. Nur die sibirischen Zedern erzählen sich mitunter ihre Klatschgeschichten. Ein Habicht ruht manchmal hier aus, der sich auf dem zottigen Kopf aus Granit häuslich eingerichtet hat. Ein Bach läuft hier durch. Irgendwann einmal schaute ein junger Maler vorbei. Er skizzierte die fernen Hügelketten, die sich von Irkutsk bis Barnaul ziehen, von der schwarzen Taiga bedeckt sind und sich eine nach der anderen verlieren — alle nach dem Süden zu. Der Maler hatte die Felsen auf der Landstraße von einem Lastwagen aus gesehen und war hierhergelaufen. Beim Abschied fand er Gefallen an einem kleinen, zugänglichen Felsen; er legte eine Art steinerner Treppenstufen an und schrieb mit weißer Ölfarbe auf den Felsen „Verotschkas Stein“. Er fuhr wieder davon, und niemand hier mitten in der Taiga weiß, warum dies Verotschkas Stein ist und wer sie ist.

Nun kam schon viele Tage hintereinander von der nahen Poststation ein Mädchen hierher. Sie kam entweder von der Arbeit oder danach und auch an jedem freien Tag; außer dem Mädchen selbst wußte niemand, was es dort, im steinernen Dorf tat.

Einmal wanderte ein Durchreisender zu den Felsen hin. Auch er hatte sie vom Auto aus erblickt und beschlossen, aus der Nähe zu besehen, was das war. Er arbeitete sich durch niedriges, spinnwebdurchzogenes Zederndickicht und schritt durch Bruchholz, das von Moos überzogen war wie ein Malachit. Der Wald nahm ein Ende, und der Wanderer trat hinaus auf die hohe, felsige Lichtung. Zwischen den Felsen bildeten aufgerichtete kleine Steine gleichsam Straßen durch das ganze steinerne Dorf. Ein Damm, winzig wie ein Spielzeug, sperrte den Bach ab, so daß dieser einen kleinen See bildete. Mit den Stiefeln im See stehend, errichtete ein Mädchen in

Strickjacke und Arbeitshosen mitten darin eine kleine Insel aus Steinen.

Der Ankömmling blieb stehen und sah dem Mädchen zu. Das Mädchen hörte ihn, richtete sich auf und stand erstarrt im Wasser. Auch der Mann stand unbeweglich. Lange verhielten sie so. Dann fragte das Mädchen laut: „Sind Sie Durchreisender?“ „Ich bin ein Durchreisender.“ „Nein, Sie sind nicht der“, sagte das Mädchen und wandte sich um. „Wen erwarten Sie denn?“ fragte der Fremde und lächelte. „Ich weiß schon, wen“, sagte das Mädchen, stieg aus dem See und setzte sich auf den Boden. „Ich sehe, daß Sie sich anschicken, hier zu wohnen“, sagte der Mann. „Ich komme einfach manchmal hierher, und daran ist gar nichts Ko-

## Noch einmal Sommer

Noch einmal wird der wilde Sommer wach,  
Die Gräser sprießen rot, und gelbe Blumen  
Folgen den abgeblühten, stumpfen nach,  
Den samtenen und geisterhaften Muhmen.

Die Liebesäpfel, die vergessenen,  
Sie glühen in verschämter Purpurstille.  
Den Fieberwind spürt, den besessenen,  
Im Laube gurrend die betörte Grille.

Als hätte in der Nacht getanzt ein Faun  
Vor unserer Türe, liegt das Gras vertreten —  
Und braunes Wollenhaar hängt noch im Zaun  
Am Morgen, wenn durch Nebel Glocken beten.

Georg Schwarz

misches“, erwiderte das Mädchen. „Ich lache ja gar nicht, was wollen Sie! Ich unterhalte mich nur.“ „So unterhält man sich nicht“, sagte das Mädchen, „ich weiß, wie man sich unterhält.“ „Dann bringen Sie es mir bei.“ „Ich kann es selbst nicht. Ich sehe Sie an und verstehe nicht: singen in Ihren Augen Vögel oder nicht?“ „In meinen Augen braust der Wind“, sagte der Mann. Er erhob sich und ging durch das steinerne Dorf. „Wissen Sie“, sagte er von weitem, „wenn ich in der Nähe lebte, würde ich auch Straßen und Inseln bauen.“ „Nicht deshalb bin ich hier“, sagte das Mädchen, „ich erwarte einen Menschen.“

Der Fremde blieb über einem steilen Abhang stehen und sah hinunter in das tiefe Taigatal. Durch das Tal zog ein Fluß, aber sein Rauschen war nicht zu hören, er schien nur ganz mit Funken und Schaum bedeckt. Am Flußufer entlang ging ein winziger Mensch mit einem Gewehr. Zwei schwarze Hunde liefen vor ihm her. Sie setzten über die Steine, blieben von Zeit zu Zeit stehen und schauten ins Wasser. „Wie heißen Sie?“ fragte der Mann. „Maika“, sagte das Mädchen. „Maika, kommen Sie! Ob der Mensch

da unten nicht den Fluß entlang zu Ihnen geht?“

Das Mädchen kam und stellte sich neben ihn. „Ich glaube nicht, daß er es ist“, sagte sie, „ich würde ihn erkennen.“

Sie gingen bei dem steinernen Dorf ein wenig auf und ab.

„Jetzt muß ich nach Hause“, sagte das Mädchen, „bleiben Sie noch!“

„Gut“, sagte der Mann, „ich bleibe noch.“

„Aber verändern Sie nur nichts, sonst komme ich niemals mehr hierher.“

„Warum soll ich etwas verändern, ich bin doch nur auf der Durchreise.“

„Gerade die Durchreisenden lieben das. Als ich zum erstenmal kam, war dort“ — das Mädchen wies auf einen alten zottigen Felsen — „mit Ölfarbe geschrieben ‚Verotschkas Stein‘. Ich bin zornig geworden und habe alle Buchstaben mit einem Beil abgehauen.“

Der Durchreisende lächelte. „Der Stein gehört niemandem“, fuhr das Mädchen fort, „und dem Dorf auch nicht. Und wenn hier ein Stein steht, der jemandem gehört, dann wird der Betreffende nichts daraufschreiben. Und alle sind zufrieden.“

„Ich werde nichts anfassen. Ich sitze hier nur, und morgen werden Sie kommen und mit mir zusammen hier sitzen.“

„Gut, aber ich komme schon früh am Morgen“, sagte das Mädchen und ging.

Am anderen Morgen kam der Durchreisende ins steinerne Dorf. Doch niemand war da. Nur die Felsen mit ihren schweren, langen Gesichtern blickten über die Taiga hinweg ins Weite. Ein Vogel hüpfte durch das steinerne Dorf und ließ sich von Zeit zu Zeit auf der unfertigen Insel nieder.

Als es Mittag geworden war, kehrte der Durchreisende auf die Landstraße zurück. Er mußte wieder weiterfahren. Vom Waldsaum sah er, daß auf der Landstraße zwei Menschen standen. Jenes Mädchen von gestern in derselben Kleidung und neben ihr ein junger Mann. Sie standen mitten auf der Straße und warteten.

Ein Auto erschien. Der junge Mann hob die Hand, der Fahrer bremste, der Mann und das Mädchen stiegen ein und fuhren davon. Lange folgte der Durchreisende ihnen mit den Blicken. Sichtlich bewegte ihn etwas sehr. Er kniff sogar leicht die Augen zusammen und man konnte meinen, er schlafe und sehe träumend in die Weite. Schließlich aber lächelte er. Jurij Kuranow (aus dem Russischen übertragen von Herta Schult)

# Die Gitarre gab den Ausschlag

Nachdem ich ihm die Zunge gezeigt hatte, machte der Doktor ein bedenkliches Gesicht. „Ich würde empfehlen“, sagte er, „daß Sie den diesjährigen Urlaub nicht nur als Touristin verbringen, sondern vor allem als Erholung-suchen-de.“ Nun, so etwas braucht man einem vernünftigen Menschen nicht erst zu sagen, daran hatte ich natürlich schon selber gedacht. „Sie rennen offene Türen ein“, antwortete ich gelassen, „aus diesem Grund haben wir ja den Vorderen Orient bereits gestrichen und werden uns mit dem Hinteren begnügen!“

Um ihm zusätzlich eine Freude zu machen; erzählte ich, daß wir ursprünglich sogar geplant hatten, die ganzen Ferien über an ein und demselben Ort (!) zu bleiben. Ich hätte nämlich von Bad S. gehört, wo die Kurgäste, laut Zeitungsmeldung, während der Ferien das Singen erlernen können, sogar unter der Mitwirkung der örtlichen Gesangsvereine. Und da ich leidenschaftlich gern Gitarre spiele, verlangte es mich natürlich sehr, dazu auch singen zu können. Mein Mann wiederum, der schon singen kann, wollte indessen am Chiemsee den Segelschein A erwerben, um auch seinerseits im Urlaub nicht nur die Daumen zu drehen. Das Kind hätte dann in Salzburg an einem Orffschen Sommerkurs teilnehmen können, und wir alle wären bereichert zurückgekehrt. Leider sei das Unternehmen dann an den bekannten Schrumpfköpfen gescheitert.

„Schrumpfköpfe?“ erkundigte sich der Doktor, „gibt es die denn jetzt auch schon in Salzburg?“ Das sollte wohl ein Scherz sein, aber da ist man eben bei Ärzten nie sicher. Für alle Fälle erklärte ich ihm, daß man sich einen Schrumpfkopf normalerweise von einer Weltreise direkt von den Kopfgängern mitbringt; oder aber, falls die gerade keinen vorrätig haben, wenigstens ein selbst ausgegrabenes Tränenkrüglein. Diese hübschen Dinge dürften dann die Kinder einmal mit zur Schule nehmen, um sie dem Lehrer und den Mitschülern zu zeigen. — Und da sollte ich meinem Kind etwa zumuten, mit leeren Händen vor der Klasse zu stehen, oder bestenfalls mit Salzburger Nockerln?! Diese Überlegung, sagte ich, habe dann für uns den Ausschlag für den Hinteren Orient gegeben.

Darauf sah der Doktor erst etwas gequält aus, dann schlug er beide Hände vors Gesicht. Vielleicht ist etwas mit seiner Familie, vermutete ich, oder er hat einfach etwas gegen Salzburger

Nockerln. Als ich jedoch fragte, ob ich etwas für ihn tun könne, stöhnte er nur etwas von „Ruhe“ und „Wandern“. Und da wußte ich auch schon: Der Mann ist überarbeitet! In einem solchen Zustand wird ja der Drang nach körperlicher Betätigung oft übermächtig. Was, dachte ich, hindert ihn bloß daran, nach Herzenslust zu wandern, wohin er will?

Aber da schilderte er auch schon in allen Einzelheiten, wie gesund ein Wanderurlaub sei, und das freute mich für ihn. Nachdem ich nun seine Urlaubspläne kannte, sprach ich auch über meinen bevorstehenden Urlaub im Hinteren Orient. Von herrlichen Ausflügen in und um Belutschistan, per Kamel oder Auto, und von den schönen Bräuchen der Belutschen und Afghanen, vor allem der Belutschen. An den Abenden aber würden wir in den Gasthäusern mit Landsleuten zusammenreffen, und wenn die dann ihre Lieder sangen, „Zeig mir den Weg zu-

Die Diva kippte nicht etwa seelisch um, weil sie in dem geplanten Film der Concordia-Produktion „Sieben kecke Schwestern“ nicht die Hauptrolle erhielt, sondern weil ihr ein Meilenstein im Wege stand.

Rums machte es, und der kleine Wagen wirbelte durch die Luft wie ein Spielzeugauto. Er überschlug sich einmal und stand dann verdutzt wieder auf seinen vier Rädern in einem großen, grünen Kleegebiet.

Die Diva hauchte „ahh“, schloß die Augen und fiel anmutig in Ohnmacht, wobei ihr Kopf auf die Rückenlehne sank. Auf die glänzenden langen Wellen ihres hellblonden Haars fiel die Sonne mit schrägen Strahlen.

„Ei, verbibtscht“, rief ein junger Bauer aus, der unweit der Straße Zeuge des Unfalls war, und eilte mit langen Schritten herbei. Als er sich prüfend über die Dame beugte, drang ihm ein betäubender Duft von „ma griffe“ entgegen.

Der braungebrannte Bursche rüttelte die Ohnmächtige zaghaft an der schmalen Schulter, worauf sie noch einmal „ahh“ hauchte, sich jedoch immer noch nicht rührte.

In diesem Augenblick hielt ein anderer Wagen an der Straße. Ein graumeliertes Herr mit Homburghut stieg aus, ging zu den beiden und machte ein wichtiges Gesicht.

„Vielleicht innere Verletzungen?“ fragte er und beugte sich über die Diva,

## Löwenzahn

Keine Vase will dich. Keine Liebe wird durch dich erhellt. Aber deines Samens reine weiße Kugel träumt wie eine Wolke, wie der Keim der Welt.

Lächle! Fühl dich gut gedeutelt! Blühe! So wird aus Schweigen Huld. Bitter Milch und Flaum, der gleitet: O, nicht Haß — den Himmel weitet Weisheit. Stillesein. Geduld.

Wärst du auf der Höh geboren, ferne, selten, früh empor: teilnahmslosem Gang der Horen blühest ruhmvoll, unverloren, groß, dein Wunder vor.

Josef Weinheber

rück ins Heimatland“ oder „Möwe, du fliegst in die Heimat“, würde ich sie auf der Gitarre begleiten ...

Übrigens stellte sich dann noch heraus, daß der Doktor gar nicht wandern wollte; mich meinte er, ich sollte wandern! Und da konnte ich ihm nur sagen, daß er mir diesen Vorschlag früher hätte machen sollen, als ich noch eine gewöhnliche Gitarre hatte, keine elektrische.

Kirsten Landeck

## Eine Diva kippt um

„Ha?“ sagte der junge Unfallzeuge.

„Ich meine, vielleicht blutet etwas in der Verletzten, was man von außen nicht sieht“, erklärte der Herr. „Das Beste wird sein, wenn ich sie in meinem Wagen in das nächste Krankenhaus bringe. Können Sie unterdessen das Auto der Dame bewachen? Ich werde auch die weißen Mäuse benachrichtigen.“

„Ha?“ sagte der junge Mann.

„Ich meine, ich werde der Gendarmerie Bescheid sagen, daß sie sich um den Wagen der Verunglückten kümmert. Und nun packen Sie bitte mit an.“

„Nu“, sagte der Braungebrannte, und sie trugen die Ohnmächtige behutsam zu der Limousine auf der Straße, wo sie sie möglichst bequem auf dem Rücksitz plazierten.

Im Ordinationsraum des diensttuenden Arztes öffnete die Diva, nachdem ihr die Schläfen mit Kölnisch Wasser eingerieben worden waren, die strahlend blauen Augen.

Der Arzt diktierte der Schwester nach einer ersten Untersuchung den Krankheitsbericht: „Leichte Hautabschürfungen, eine Rippe angebrochen. Wie alt sind Sie, gnädige Frau?“

„Fünfundzwanzig“, hauchte die Diva.

„Und“, fuhr der Arzt in seinem Bericht fort, „schwerer Gedächtnisschwund infolge übermächtiger Schockwirkung ...“

Jan Herchenröder

# Versicherungspflichtgrenze für Angestellte heraufgesetzt

Erstmals sind Befreiungsanträge möglich — Höhere Beiträge und Leistungen ab 1. September 1965

Der Bundestag hat am 6. Juli 1965 das Gesetz zur Änderung des Mutterschutzgesetzes und der Reichsversicherungsordnung in 3. Lesung verabschiedet. Der Bundesrat erteilte am 16. Juli 1965 die erforderliche Zustimmung. Das Gesetz gliedert sich in zwei Teile, die zu unterschiedlichen Zeiten in Kraft treten. Während die Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze für Angestellte sowie die neuen Beitrags- und Krankengeldbemessungsgrenzen am 1. 9. 1965 in Kraft treten, sollen die Änderungen und Ergänzungen des Mutterschutzgesetzes und die damit in Verbindung stehenden Vorschriften der Reichsversicherungsordnung erst am 1. Januar 1966 Gesetz werden.

Es erscheint daher zweckmäßig, zunächst nur einen Überblick über den Teil des Gesetzes zu geben, der am 1. 9. 1965 in Kraft tritt. Die Änderungen und Ergänzungen des Mutterschutzgesetzes und der Reichsversicherungsordnung werden unserer Belegschaft zu einem späteren Zeitpunkt erläutert.

## Pflichtgrenze 10 800 DM

Die Versicherungspflichtgrenze für Angestellte, die bisher 7920 DM jährlich betrug, wird ab 1. 9. 1965 auf 10 800 DM jährlich (900 DM monatlich oder 30 DM täglich) heraufgesetzt. Damit werden alle Angestellten, deren Jahresarbeitsverdienst 7921 DM bis 10 800 DM beträgt, wieder oder erstmalig versicherungspflichtig. Die Versicherungspflicht besteht bei der nach dem Gesetz zuständigen Pflichtkrankenkasse.

Angestellte, die wegen bisher nicht bestehender Versicherungspflicht bei einem privaten Krankenversicherungsunternehmen versichert sind, und die ab 1. 9. 1965 versicherungspflichtig werden, können den privaten Versicherungsvertrag zum Ende des Monats kündigen, indem sie den Beginn der Pflichtversicherung nachweisen. Vertraglich vereinbarte Kündigungsfristen gelten insoweit nicht. Es besteht allerdings auch die Möglichkeit, sich von der Versicherungspflicht befreien zu lassen. Der Befreiungsantrag kann bis zum 31. März 1966 gestellt werden. Über den Antrag entscheidet die Krankenkasse, die für die Pflichtversicherung zuständig ist. Die Befreiung gilt dann vom Inkrafttreten des Gesetzes an. Dem Befreiungsantrag kann von der Pflichtkrankenkasse aber nur dann entsprochen werden, wenn nachgewiesen wird, daß der Antragsteller für sich und seine Angehörigen, für die ihm nach den Vor-

schriften der gesetzlichen Krankenversicherung Familienhilfe zusteht, einen Versicherungsvertrag für Krankheit bei einem privaten Krankenversicherungsunternehmen abgeschlossen hat.

Hierbei ist allerdings zu beachten, daß die Krankenversicherungsbeiträge bis zum Tage der Befreiung an die Pflichtkrankenkasse zu entrichten sind. Wird dem Befreiungsantrag stattgegeben, werden die gezahlten Beiträge erstattet, sofern bis zum Tage der Befreiung keine Leistungen bei der Pflichtkrankenkasse in Anspruch genommen worden sind.

Die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung werden ab 1. 9. 1965 für Arbeiter und Angestellte bis zu einem Verdienst von höchstens 900 DM monatlich (30 DM kalendertäglich) berechnet. Für die Berechnung der Beiträge ist der kalendertägliche Höchstgrundlohn von 22 DM auf 30 DM heraufgesetzt worden.

## Krankengeldbemessungsgrenzen

Das Krankengeld wird wie bisher nach dem entgangenen regelmäßigen Arbeitsentgelt (Regellohn) berechnet. Der Höchstregellohn für den Werktag beträgt ab 1. 9. 1965 35 DM und für den Arbeitstag 42 DM. Soweit als Regellohn der Grundlohn gilt, beträgt dieser höchstens 30 DM für den Kalendertag.

Das Krankengeld beträgt in den ersten 6 Wochen der Arbeitsunfähigkeit wie bisher 65 v. H. des Regel- oder Grundlohnes und erhöht sich je nach der Zahl der ganz oder überwiegend unterhaltenen Angehörigen bis auf 75 v. H. Vom Beginn der 7. Woche beträgt das Krankengeld 75 bis 85 v. H. des Regel- oder Grundlohnes. Das Krankengeld darf jedoch 100 v. H. des Nettolohnes nicht übersteigen.

Solange ein Anspruch auf einen Zuschuß des Arbeitgebers nach dem Gesetz zur Verbesserung der wirtschaft-

lichen Sicherung der Arbeiter im Krankheitsfalle besteht, beträgt der Höchstbetrag des Regel- bzw. Grundlohnes für den Werktag 25,67 DM, für den Arbeitstag 30,80 DM und für den Kalendertag 22 DM.

Soweit nunmehr eine Erhöhung des Krankengeldes eintritt, wird davon auch das während einer stationären Krankenhausbehandlung zu zahlende Hausgeld begünstigt. Es folgt im entsprechenden prozentualen Verhältnis dem Krankengeld und kann, je nach Zahl der ganz oder überwiegend unterhaltenen Angehörigen, bis 100 v. H. des Krankengeldes, aber wiederum nicht mehr als der Nettolohn betragen.

## Geteilte Bemessungsgrundlage

An den Voraussetzungen für den Anspruch auf Krankengeld, insbesondere Beginn der Arbeitsunfähigkeit, Tag der ärztlichen Feststellung und Meldung der Arbeitsunfähigkeit, hat sich nichts geändert. Diese Faktoren erhalten allerdings in Zukunft durch die unterschiedlichen Krankengeldprozentsätze und durch die zeitlich geteilte Bemessungsgrundlage besondere Bedeutung. Mehr denn je ist es daher wichtig, stets rechtzeitig die Arbeitsunfähigkeit feststellen zu lassen und der Krankenkasse zu melden.

Die in diesem Gesetz enthaltenen Verbesserungen sind allgemein zu begrüßen. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß das Recht der Krankenversicherung wieder komplizierter geworden ist und mehr Verwaltungsarbeit erfordert. Auch entsteht eine Reihe von Zweifelsfragen, die erst nach und nach geklärt werden können. Trotzdem ist mit diesem Gesetz ein weiterer Schritt zur sozialen Sicherstellung der Arbeitnehmer getan worden.

## Anspruch auf Krankengeld ab 1. September 1965

- |                                                                                                   |   |                                                                                                                           |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Während der ersten 6 Wochen der Arbeitsunfähigkeit <b>mit</b> Anspruch auf Arbeitgeberzuschuß  | = | 65 bis 75 v. H. Krankengeld, Höchstbemessungsgrenze 660,— DM Monatsentgelt                                                |
| 2. Während der ersten 6 Wochen der Arbeitsunfähigkeit <b>ohne</b> Anspruch auf Arbeitgeberzuschuß | = | 65 bis 75 v. H. Krankengeld, Höchstbemessungsgrenze 900,— DM Monatsentgelt                                                |
| 3. Vom Beginn der 7. Woche der Arbeitsunfähigkeit                                                 | = | 75 bis 85 v. H. Krankengeld, Höchstbemessungsgrenze 900,— DM Monatsentgelt, aber nicht mehr als 100 v. H. des Nettolohnes |

# Das erste Liberia-Erz für unser Unternehmen

**Phoenix-Rheinrohr wird jährlich 390 000 Tonnen abnehmen — Die Beteiligung der deutschen Werke an Bong Range macht 70 % aus.**

Im Juni traf, wie die Werkzeitung schon kurz berichtet hat, die erste Ladung von 16 470 t Erzkonzentrat der Bong Mining Company, an der neben der August Thyssen-Hütte Phoenix-Rheinrohr, die Niederrheinische Hütte, die Dortmund-Hörder Hüttenunion, Rhestahl sowie der Bochumer Verein über die Gewerkschaft Exploration in Düsseldorf beteiligt sind, mit dem Motorschiff „Anita Thyssen“ in Rotterdam ein. Von dort ging es weiter zum Hafen Schwelgern. Das Bong-Range-Erz hat seinen Namen nach der Lagerstätte erhalten, in der es gewonnen wird, nämlich dem Höhenzug Bong Range in Liberia. Die Lagerstätte besteht aus einem etwa vierzig Kilometer langen Itaberit-Massiv, rund siebenzig Kilometer nordöstlich vom Hafen Monrovia landeinwärts gelegen. Die geologischen Untersuchungsarbeiten ergaben insgesamt Vorräte von rund dreihundert Mill. Tonnen, von denen 265 Mill. Tonnen als sicher nachgewiesen sind. Der durchschnittliche Fe(Eisen)-Gehalt liegt bei etwa 38 Prozent.

Um das Erz für den Einsatz in unseren



Hochöfen rentabel zu gestalten, muß es zunächst aufbereitet werden. Das geschieht in Liberia. Mit einem Kapitalaufwand von rund 350 Mill. DM wurden auf der Bong Range neben den Tagebaueinrichtungen Aufbereitungs- und Konzentratanlagen, eine Eisenbahnlinie zum Hafen Monrovia und Hafenanlagen sowie die dazugehörenden Hilfsbetriebe gebaut. Daneben umfaßte das Bauprogramm auch noch Siedlungen, Krankenhaus und Schulen für die Kinder der auf der Grube beschäftigten Angestellten und Arbeiter sowie alle für eine neu entstehende Stadt notwendigen Versorgungseinrichtungen.

Nach dem Aufbereitungsprozeß bringt die Grube der Bong Mining Company ein hochwertiges Konzentrat mit etwa 65 Prozent Fe-Gehalt zum Versand. Das Mengenausbringen beträgt dabei rund 50 Prozent, so daß für jede zum Versand kommende Tonne Konzentrat zwei Tonnen Erz in der Grube gefördert werden müssen. Der Präsident der Bong Mining Company, Dr. Plotzki, der 1957 die ersten Untersuchungen der Lagerstätten in Liberia durchführte und die Aufbauarbeiten leitet, wird bald seine fünfzigste Reise nach dort antreten.

Trotz des großen Umfanges der Bauarbeiten konnten die gesamten Betriebe wie vorgesehen im April dieses Jahres anlaufen. Die erste Ladung des Konzentrats entsprach durchaus den Erwartungen und auch den in den Versuchsanlagen ermittelten Werten. In der ersten Ausbaustufe ist zunächst eine Konzentratmenge von drei Mill. Jahrestonnen vorgesehen. Die Anlagen sind jedoch so gebaut, daß kurzfristig eine Erweiterung auf fünf Mill. Tonnen Konzentrat pro Jahr erfolgen kann. Die Abnahme der Erzmengen richtet sich nach der Beteiligung der Werke an der Bong Mining Co. Phoenix-Rheinrohr ist hieran mit

dreizehn Prozent beteiligt. Dementsprechend nehmen wir jährlich eine Menge von 390 000 Tonnen Konzentrat ab. Neben der Beteiligung der deutschen Werke, die siebenzig Prozent ausmacht, sind noch die italienische Firma Finsider mit 25 Prozent und liberianische Privatpersonen mit 5 Prozent an der Bong Mining Co. beteiligt.

Als sich am 14. Juni im Vulcaan-Hafen in Rotterdam die schweren Greifer der Erzbrücken der Ladung des MS „Anita Thyssen“ bemächtigten, hob der Vorstandsvorsitzer der Gewerkschaft Exploration, Bergassessor a. D. Dr. Kaup, an Bord des Schiffes vor Erzfrachtleuten hervor, daß mit dieser ersten Ladung Erzkonzentrat aus dem deutsch-liberianischen Projekt ein Meilenstein erreicht sei, der die Krönung einer harten Arbeit darstelle. Es war eine Arbeit, die 1958 von einem deutschen und einem liberianischen Bergingenieur eingeleitet wurde. Sie untersuchten rund siebenzig Kilometer nordöstlich von Monrovia, der Hauptstadt Liberias, eine Lagerstätte von über 300 Mill. Tonnen Erz. Noch im gleichen Jahr konnte der Konzessionsvertrag mit der liberianischen Regierung abgeschlossen werden. Dieser Zeitpunkt war praktisch die Geburtsstunde der „Delimco“, der Deutsch-Liberischen Mining Company.

Aus welcher Sicht man diesen entscheidenden Zeitpunkt der Gesellschaftsgründung auch betrachtet, stets wird eine vom Beginn an angestrebte echte Partnerschaft zwischen Deutschen und Liberianern sichtbar, für die es bisher kein Beispiel gibt. Der Kenner dieses Projektes wird daher stets an den deutschen und den liberianischen Bergingenieur denken, die am Anfang mit Geologenhammer und Feldbuch zu dem erzhaltigen Berg auszogen, der in der Kpelle-Sprache der in diesem Distrikt lebenden Eingeborenen „Zaweah“ heißt,



was zu deutsch „das Gute im Berg“ bedeutet. Nun, dieser Berg hat Gutes in sich! Nach der Gründung der Delimco schaufelte und bohrte man sich erst richtig an das Gute, das Erz, heran. Im unwegsamen Urwaldgebiet wurden Schürfräben und Bohrungen vorwärtsgetrieben. Auch bei diesen Arbeiten standen Deutsche und Liberianer nebeneinander. Es war wohl für alle Beteiligten die Phase mit den größten Strapazen, denn die Landschaft war unberührt und in der Umgebung gab es nur drei kleine Ansiedlungen mit höchstens jeweils einem Dutzend Lehmhütten. Hinzu kamen bei den täglichen Arbeiten die Gefahren des Urwaldes. Doch gottlob gingen die Vorarbeiten zügig und ohne Zwischenfälle vorwärts, so daß man nach den Vorbereitungsarbeiten schnell mit der Erschließung beginnen konnte. Ende 1961 begann die Betriebsgesellschaft, die Bong Mining Company, nach Abschluß der Projektplanung mit den Aufbauarbeiten. Sie nahmen etwa vier Jahre in Anspruch, bis man das erste Erz zu Konzentrat verarbeiten und verschiffen konnte. Die vier Jahre Aufbauarbeiten sind für dieses Projekt sehr inhaltreich, zumal in diesem Zeitraum beachtliche Leistungen vollbracht wurden. Es waren Leistungen, die dank der guten Organisation auch sehr bald zum Erfolg führten. Nicht nur an der Erzlagerstätte, sondern auch für Straßen und Wohn camps mußten große Flächen gerodet werden. Das anfallende Nutzholz

wurde in einem kleinen hierfür errichteten Sägewerk für den erforderlichen Eigenbedarf verarbeitet. Doch genau so wichtig wie das Roden der für Bauvorhaben vorgesehenen Flächen war der beschleunigte Ausbau der Verbindungswege zum siebzig Kilometer entfernten Hafen Monrovia, um ungehindert Werkzeuge, Maschinen und Baumaterialien zur Bong Range schaffen zu können. So wurde zunächst ein Teil der bereits nahegelegenen Straßenverbindung ausgebaut. Über diese Straße rollten die schweren Lastwagen mit Maschinen und Bauteilen heran. Bei diesen Fahrten zwischen Monrovia und der Bong Range gab es für die Lastwagen keine Leerfahrten. Dafür sorgte in erster Linie der nördlich der Erzlagerstätte betriebene Steinbruch, in dem auch der für den Bau der Eisenbahnlinie benötigte Schotter gefördert wurde.

Wer dieses hektische Treiben in der Aufbauzeit miterlebte, konnte oft geneigt sein zu fragen: Geht es hier um Erz oder um Steine, um Eisenbahn oder um Straßen? Es ging um vieles, ja um alles, was der Erzförderung diente. Man spürte die Emsigkeit sogar an der kleinsten Baustelle. Selbst die verantwortlichen Männer dieses Projektes wunderten sich, daß am Ende der Organisationsplan doch immer wieder stimmte. Dieser Fleiß zählt hier doppelt, wenn man sich vor Augen führt, daß in Afrika die Uhren doch etwas anders gehen als in Europa. Hinzu kommt das für Euro-

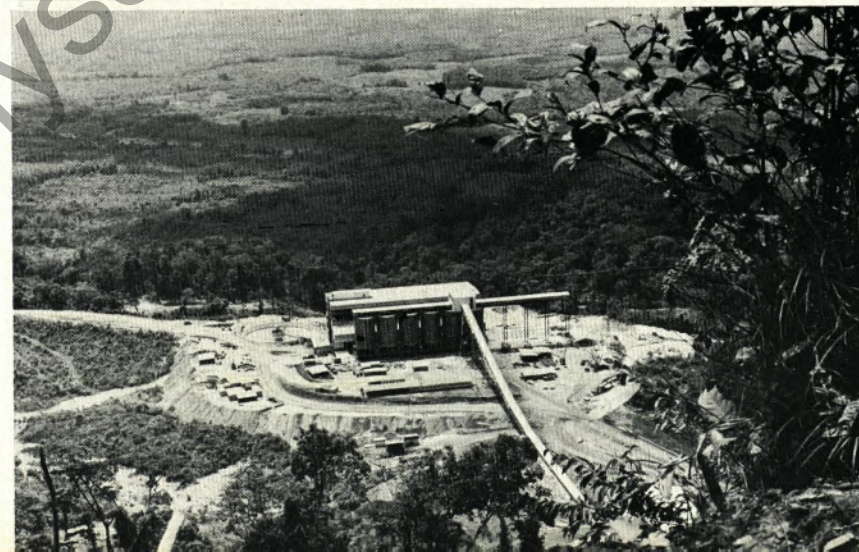
päer ungewohnte Klima, das jeden schon beim Nichtstun schwitzen läßt.

Wer heute über den 82 km langen Schienenweg fährt, der im Mai letzten Jahres fertiggestellt werden konnte, wird sich kaum noch vorstellen können, daß auch hier jeder Meter dem Busch abgerungen werden mußte. Zunächst mußte das für den Bau der Bahnlinie vorgesehene Gelände zweimal zu Fuß abgegangen werden. Da es auf dieser Strecke keinen Weg gab, mußte man sich ihn mit dem Buschmesser bahnen. Bei den Arbeiten an der Bahntrasse selbst gab es manche Schwierigkeiten, vor allem in den Gebieten, deren Untergrund sumpfig war. Aber immer wieder gab es hier genügend Material, um größere Talsenken aufzufüllen, da man an anderer Stelle Bodenwellen durchstoßen oder abtragen mußte. Auch bei diesen Arbeiten tauchten mancherlei Gefahren, die der Busch in sich birgt, auf. So gibt es in diesem Gebiet die grüne und die schwarze Mamba und die Kassawa. Wie ein Liberianer sagte, hat man nach einem Biß dieser Schlangen gerade noch Zeit, eine Zigarette zu rauchen, ehe der Tod eintritt. Trotz dieser Gefahren ging aber auch beim Bau der Bahnlinie alles zügig und ohne größere Zwischenfälle ab.

Seit Mitte letzten Jahres ist nun die Eisenbahnlinie in Betrieb, wodurch sich die Transportprobleme für die Bong Mining Co. wesentlich vereinfachten, denn bei dem bis dahin harten Einsatz



Das Bild o. l. zeigt die Einfahrt ins Konzessionsgebiet Bong Range der Bong Mining Company. Bild rechts: MS „Anita Thyssen“ an der neuen 270 m langen Pler der Bong Mining Company in Monrovia. — Auf der Karte links ist das Erzabbaugebiet eingezeichnet. Die kleine eingeklinkte Karte unten veranschaulicht die Lage des Staates Liberia.



Unsere Bilder von oben nach unten: Eine Idylle aus einem Dorf in der Nähe der Erzgrube. — Blick auf die Siedlung südlich der Bong Mining Company. Im Hintergrund vor der Waldkuppe das Schulzentrum. — Kinder spielen auf dem Hof der gemischten Schule. — Vom Gipfel des Zaweah hat man diesen Blick auf die Erzaufbereitungsanlage. — Foto rechts: Im Tagebau wird das Erz abgetragen. 40-t-Schwerlasten bringen es zum Brecher. — Unten rechts: MS „Anita Thyssen“ mit der ersten Ladung Erzkonzentrat im Überseehafen Rotterdam.



Fortsetzung  
von Seite 13

der Lastkraftwagen  
für die Materialver-

sorgung des Grubenbetriebes gab es natürlich durch die große Beanspruchung des rollenden Materials in den Reparaturwerkstätten sehr viel Arbeit. Hier ist nun eine spürbare Entlastung eingetreten. Darüber hinaus ist der Materialtransport mit der Eisenbahn vom Hafen Monrovia zur Bong Range wesentlich einfacher und in größeren Mengen durchzuführen. Was den Grubenbetrieb und die Versorgungsbetriebe anbetrifft, so sind die Aufbauarbeiten abgeschlossen und der größte Teil der europäischen Montagekräfte hat schon die Koffer gepackt oder ist bereits in die Heimat zurückgekehrt. Die letzten Schwerpunkte ihres Einsatzes waren die Erzaufbereitungsanlage, das Kraftwerk sowie die Anlagen für die Wasserversorgung. Der Strombedarf auf der Bong Range, bei den Anlagen und in den Wohnsiedlungen entspricht dem einer Stadt von der Größe Aachens. Dieser Strom wird von der Gesellschaft selbst erzeugt. Hierfür sind in der ersten Baustufe drei Neun-Zylinder-Großdiesel mit einem Kolbendurchmesser von 68 Zentimeter im Kraftwerk aufgestellt worden. Für die Wasserversorgung konnten an



Ort und Stelle keine ausreichenden Vorräte gefunden und nutzbar gemacht werden. Deshalb mußte man zu dem elf Kilometer entfernten St.-Paul-River mitten durch die afrikanische Landschaft eine siebzig Zentimeter dicke Rohrleitung legen. Die Wassermengen, die man für den Bedarf des Betriebes und zur Aufbereitung von Trinkwasser benötigt, entsprechen ungefähr dem Verbrauch der Stadt Wiesbaden.

Bei der Größenordnung des Kraftwerkes und der Anlagen für die Wasserversorgung wird deutlich, daß man auch für den Menschen am Rande des eigentlichen Erzprojektes einiges getan hat und auch weiterhin tun wird. Dieses Bemühen war von Anfang an eingeplant und macht nun deutlich, daß unter dem Gesichtspunkt der echten Partnerschaft eine Entwicklungshilfe geleistet wird, wie sie auch vom Afrikaner verstanden und gutgeheißen wird.

Bei den Verhandlungen über die Schürfkonzession im Gebiet der Bong Range, die im Jahre 1958 zur Gründung der Delimco führten, saßen sich zwei Partner gegenüber, von denen jeder unter völlig anderen Voraussetzungen und Notwendigkeiten an die Verwirklichung des Planes heranging. Deutscherseits wur-

de das Projekt vor allem unter dem Gesichtspunkt gesehen, die Abhängigkeit der deutschen Stahlindustrie von fremden Erzgruben zu mildern und ihr eigene Erzvorkommen zugänglich zu machen; die liberianische Regierung ihrerseits war bei der Vergabe der Konzession darauf bedacht, mit der Verwirklichung dieses Projektes zum Wohle aller Bürger ihres Staates den Fort-

schritt des Landes zu fördern. Der unmittelbare Fortschritt ist schon darin zu sehen, daß die liberianischen Arbeitskräfte für den Grubenbetrieb theoretisch und praktisch für die künftigen Aufgaben in diesem Grubenbetrieb herangebildet wurden. So stehen heute Deutsche und Liberianer gemeinsam an der Arbeit, um für die Stahlwerke an Rhein und Ruhr Erz zu fördern. gm





# Augen kann man kaufen

Ausstellung der Abteilung Arbeitsschutz in Ruhrort zog über 5 000 Besucher an

„Augen kann man kaufen“! Diese Behauptung wird vielleicht zunächst Widerspruch auslösen, aber sie stimmt. Gemeint sind natürlich Glasaugen. Diese haben jedoch den Nachteil, daß man mit ihnen nicht sehen kann. Sie sind gewissermaßen nur ein kosmetischer Ersatz für das natürliche Auge. Auf diese Tatsache wurde u. a. in der großen Ausstellung hingewiesen, die die Ruhrorter Abteilung Arbeitsschutz in den letzten Wochen für die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb durchgeführt hatte. 5000 Belegschaftsmitglieder ließen sich informieren. Vom Werk Hüttenbetrieb war fast die gesamte Belegschaft dort.

Selbst die kühnsten Optimisten der Abteilung Arbeitsschutz hatten solch einen Zuspruch nicht erhofft. Großen Anklang fand die Ausstellung auch bei der Unternehmensleitung und den Werks- sowie Betriebsleitungen. Arbeitsdirektor Schmidt, die Direktoren Höfges, Flächsenhaar, Nürnberg und Nies, sowie fast alle Oberingenieure und Betriebschefs waren zugegen und hatten weitgehend ihren Mitarbeitern den Besuch der Ausstellung ermöglicht. Auch Vertreter des Aufsichtsrates und Betriebsrates informierten sich hier. Zeitweise waren die Ausstellungsräume regelrecht belagert, und es mußten systematische Führungen durchgeführt werden, um den Andrang zu bewältigen.

Was war nun der Sinn der Werbung für die Sicherheit am Arbeitsplatz? Zunächst einmal sollte der Belegschaft gezeigt werden, welche Möglichkeit es gibt, um Unfälle durch persönliche Körperschutzartikel zu verhüten und zum anderen war vom sicheren Werkzeug die Rede. Die Hauptaufgabe sahen die Mitarbeiter der Abteilung Arbeitsschutz darin, im persönlichen Gespräch mit den Belegschaftsmitgliedern Fragen der Unfallverhütung zu erörtern, Ratschläge zu geben und die Probleme des einzelnen aus erster Hand zu erfahren, um diese hinterher gesammelt auswerten zu können. In bunter, aufgelockerter Form wurde in der Ausstellung eine Vielzahl von

Themen angesprochen, so der Augenschutz. Immer noch werden viele Unfälle dadurch verursacht, daß Belegschaftsmitglieder nicht die vorgeschriebenen Schutzbrillen tragen. Er wurde gezeigt, welche Brillen allgemein in unserem Unternehmen der Belegschaft zur Verfügung stehen, wann sie getragen werden sollen, wie der Sitz einer solchen Brille ist und welche Folgen die Nichtbenutzung haben kann. Die Bedeutung des Kopfschutzes wurde sehr stark herausgestellt. Die Funktionsweise des Schutzhelmes war an Modellen eingehend erläutert, und es wurde darauf hingewiesen, daß der Schutzhelm seine Wirkung nur durch die Kombination von Helmschale und Innenaus-



stattung hat. Außerdem wurden Helme mit einem Gesichtsschutz gezeigt. Gerade auf diesem Gebiet sind von einzelnen Belegschaftsmitgliedern wertvolle Ergänzungsvorschläge gemacht worden, die unsere Abteilung Arbeitsschutz noch auswerten wird.

Der Hitzeschutz, der ja in einem Hüttenwerk immer ein besonderes Problem darstellt, war ein weiteres Ausstellungsthema. Vom Schmelzermantel des Hochöfners bis zur hitzereflektierenden Napalederschürze für den Gießer im Stahlwerk wurde alles gezeigt. In einigen Gesprächen ergab es sich, daß der eine oder andere Artikel auch noch in Betrieben eingesetzt werden kann, in denen er bisher nicht benutzt wurde.

Der Stand mit der Überschrift „Gaschutz“ war meist von Belegschaftsmitgliedern umlagert. Es wurden nicht nur Schutzgeräte erläutert, sondern unter anderem auch die Methoden der Gasanalyse gezeigt, sowie die Messungen der Sauerstoffkonzentration. Die Frage „Wann muß ich ein Kreislaufgerät einsetzen und wann darf ich mit einem CO-Filter-Gerät noch arbeiten?“ wurde sehr häufig gestellt und konnte jeweils erschöpfend beantwortet werden. Nicht viel anders war es an dem Stand für Leitern. Modelle veranschaulichten, wie eine gute Leiter aussehen muß, welche Fehler gemacht werden können und zu welcher Arbeit man welche Leiter benutzen soll. Viel Interesse erweckte auch ein im Modell gezeigter Verbesserungsvorschlag, den ein Ruhrorter Belegschaftsmitglied gemacht hatte. Es handelt sich um eine Leiter mit einem klappbaren Rückenschutz, die für kurzzeitige Arbeiten sehr gut geeignet ist.

Unter der Überschrift „Am Strand kann man es wagen... im Betrieb aber Sicherheitsschuhe tragen“ wurde das Thema Fußschutz behandelt. Schnittmodelle zeigten den Aufbau eines sol-



chen Sicherheitsschuhes und seine schützende Wirkung für den Fuß. Breiten Raum nahm weiterhin auch die Werkzeugpflege ein. Immer wieder konnte man feststellen, wie sich Belegschaftsmitglieder über schlechtes Werkzeug amüsierten. In vielen Fällen wurde den Mitarbeitern des Arbeitsschutzes nicht geglaubt, daß mit derartigen Dingen im Betrieb noch gearbeitet wird. Sowohl der Betriebselektriker als auch der „Elektriker für den Haushalt“ erhielten viele nützliche Hinweise. Eine vorschriftsmäßige Baustellenverteilung war ebenso dargestellt wie die richtige Hausinstallation. Es wurde gezeigt, wie eine Handlampe, ein guter Spannungsprüfer und ein Verlängerungskabel auszusehen haben, ferner wie ein Feuerlöscher für Brände in elektrischen Anlagen aussieht.

„Literatur für Deine Sicherheit“. An diesem Stand konnte man nicht nur etwas sehen, sondern auch etwas mitnehmen. Angefangen von der Unfall-

verhütungsvorschrift über die Richtlinien und Merkblätter bis zum Sicherheitslehrbrief für die verschiedenen Tätigkeiten stand den interessierten Belegschaftsmitgliedern alles zur Verfügung. Einen großen Teil dieser Broschüren gab es auch in türkischer, italienischer, griechischer, spanischer und jugoslawischer Sprache. Und gerade unsere ausländischen Mitarbeiter machten von der Möglichkeit, sich mit Arbeitsschutzliteratur zu versehen, regen Gebrauch. Übrigens war die ganze Ausstellung dreisprachig (deutsch, türkisch und italienisch) aufgebaut. An jedem Ausstellungsstand hingen in geraffter Form die Texte in der jeweiligen Landessprache an gut sichtbarer Stelle. Diese Mühe hat sich bestimmt gelohnt; ebenso lohnte es sich wohl, daß ein Dolmetscher die Gastarbeiter führte.

Die Ausstellung wurde auch sehr schnell über die Grenzen unseres Unternehmens bekannt, zumal auch die Tageszeitungen darüber berichtet hatten. Zahlreiche Sicherheitsfachleute waren zu Gast, angefangen vom Leiter des Staatlichen Gewerbeaufsichtsamtes, Regierungsdirektor Scharwächter, bis zum Leiter des Technischen Aufsichtsdienstes der Berufsgenossenschaft, Dr.-Ing. Erenz. Einhellig wurde gerade von den Fachleuten die Meinung vertreten, daß man allein schon aus dem guten Besuch Schlüsse ziehen könne auf die Bedeutung, die die Unfallverhütung in unserem Unternehmen hat.

Die Abteilung Arbeitsschutz glaubt, daß diese Ausstellung, die ja nur im Zusammenhang mit den übrigen Maßnahmen gesehen werden kann, ein weiterer Schritt vorwärts auf dem Wege zur Unfallsicherheit am Arbeitsplatz war.



Unsere Bilder vermitteln einen Eindruck von der Ausstellung. Oben links: Eine Reihe vorschriftsmäßiger elektrischer Geräte. Unten von links: Hüttendirektor Schmidt (rechts) und Dr. Flächsenhaar beim „Fachsimpeln“. — Gleiches tun Sicherheitsing. Matern (links) und Dr. Erenz, der Leiter des Technischen Aufsichtsdienstes der Berufsgenossenschaft. — Auch die Belegschaft zeigte sich sehr interessiert. — Eine Sammlung von vorschriftsmäßigem Werkzeug. — Bild oben rechts: Die Hitzeschutzkleidung, wie sie in einer Reihe von Abteilungen unseres Werkes getragen wird.

# Der Weg zum Hütteningenieur

Die Technik der Gewinnung und Verarbeitung von Eisen, Stahl und Nichteisenmetallen ist in den letzten Jahrzehnten — besonders seit dem zweiten Weltkrieg — stürmisch fortgeschritten. Damit wächst auch der Bedarf an qualifizierten Facharbeitern und Führungskräften, vor allem an Meistern und Ingenieuren.

In der Hüttenindustrie werden Ingenieure der verschiedensten Fachrichtungen benötigt; außer einer großen Zahl von Maschinenbauingenieuren, Bauingenieuren usw. sind es vor allem die Hütteningenieure.

In der Bundesrepublik Deutschland kann man auf zwei verschiedenen Wegen Hütteningenieur werden, einmal durch ein zehn- bis elfsemestriges Studium an einer Technischen Hochschule (Aachen, Berlin, Clausthal), zum anderen durch ein Studium von sechs Semestern Dauer (drei Jahre) an einer der beiden Staatlichen Ingenieurschulen in Duisburg und Dortmund. Über den letztgenannten Weg soll nachstehend berichtet werden, nicht zuletzt deshalb, weil er vielfach unbekannt ist oder weil die irrige Meinung besteht, daß man wegen des großen Andranges nur schlecht ankommen könne.

Der Beruf des Hütteningenieurs verlangt neben geistigen, charakterlichen und körperlichen Qualitäten eine ausgeprägte Neigung zur Naturwissenschaft und zur praktisch-technischen Arbeit. Die weitaus meisten Hütteningenieure werden ihre Laufbahn als Betriebsingenieure beginnen, wo sie schon früh vor Aufgaben der Menschenführung, aber auch des Umgangs mit Maschinen, Anlagen und Werkstoffen gestellt werden.

Ein Studienbewerber, der die mittlere Reife besitzt, muß mindestens das 18. Lebensjahr vollendet haben und das Abschlußzeugnis einer Real- bzw. Mittelschule oder das Versetzungszeugnis in die Obersekunda eines Gymnasiums nachweisen. Außerdem muß er eine zweijährige gelenkte Praktikantenausbildung oder eine abgeschlossene Lehre nachweisen können.

Bewerber mit Volksschulabschluß müssen die Fachschulreife nachweisen. Diese kann im Rahmen des zweiten Bildungsweges an Berufsaufbauschulen durch zwei- bis dreisemestriges Tages- oder siebensemestriges Abendlehrgänge erlangt werden. In Duisburg laufen z. B. solche Tageslehrgänge an der Gewerblichen Berufsschule (Schinkelplatz 2) und Abendlehrgänge an der Gewerblichen Knabenberufsschule in Duisburg-Hamborn (August-Thyssen-Straße 45).

Fachschulreife-Lehrgänge, die an privaten Instituten durchgeführt werden, können nur dann anerkannt werden, wenn das Abschlußzeugnis die Unterschrift des Staatlichen Prüfungskommissars und die Dienstiegel der Schulaufsichtsbehörde trägt.

Kommen Bewerber aus Bundesländern, in denen die Fachschulreife noch nicht eingeführt wurde, so müssen sie eine gleichwertige Vorbildung nachweisen. Bei Bewerbern, die in der Bundeswehr eine technische Spezialausbildung erhalten haben, kann unabhängig von der gewählten Studienfachrichtung ein Teil der Militärzeit auf das Praktikum angerechnet werden.

Wer sich entschließt, Hütteningenieur zu werden, sollte sich schon frühzeitig mit der Abteilung Hüttentechnik der Ingenieurschule in Verbindung setzen, damit seine praktische Tätigkeit bereits von den Fachdozenten mitgeplant und geleitet werden kann.

Auf Anforderung versenden die Ingenieurschulen besondere Anmeldeformulare, die für das Sommersemester bis zum 1. Januar und für das Wintersemester bis zum 1. Juli des jeweiligen Jahres einzureichen sind. In Duisburg kann zum Sommer- und Wintersemester, in Dortmund nur zum Wintersemester begonnen werden.

Dem Formular sind beizufügen: ein kurzer handgeschriebener Lebenslauf, das Abschlußzeugnis der zuletzt besuchten Schule und die Praktikanten-Berichtshefte. Jeder Bewerber erhält eine Vormerkbestätigung. Haben sich mehr Bewerber gemeldet, als aufgenommen werden können, findet ein Ausleseverfahren statt. Dabei wird von einem Dozenten in der betreffenden Ingenieurschule ein Probeunterricht abgehalten, über den die Bewerber einen schriftlichen Bericht anfertigen müssen. Die beim Realschulabschluß verlangten Kenntnisse (Algebra, Logarithmen, Geometrie, Trigonometrie des rechtwinkligen Dreiecks, Physik und Chemie) werden dabei vorausgesetzt. Die Zeugnisse der allgemeinbildenden Schulen sowie die der fachtheoretischen Vorbildung und die Praktikantenberichte werden hierbei mitgewertet.

Das Ausleseverfahren wird an allen Ingenieurschulen des Landes Nordrhein-Westfalen am gleichen Tage vorgenommen, so daß eine Anmeldung an mehreren Schulen zwecklos ist. Eine wiederholte Teilnahme am Ausleseverfahren — auch an verschiedenen Schulen — ist möglich und zulässig.

Wird ein Bewerber, der die Zulassung zum Studium erhalten hat, zur Bundeswehr eingezogen, so kann der Betreffende nach seinem Wehrdienst ohne nochmalige Beteiligung am Ausleseverfahren das Studium aufnehmen. Er muß allerdings selbst darauf achten, sich rechtzeitig zum Stichtag bei der betreffenden Schule zu melden.

Wie bereits erwähnt, dauert das Studium an einer Ingenieurschule sechs Semester. Das Sommersemester beginnt Anfang April und läuft bis Ende Juli, das Wintersemester fängt im Oktober an und läuft bis Ende Februar.

An den Staatlichen Ingenieurschulen Duisburg und Dortmund werden keine Studiengebühren erhoben. Das Laboratoriumersatzgeld beträgt etwa 10 DM je Semester, hinzu kommen eine Kranken- und Unfallversicherung sowie ein Studentenschaftsbeitrag in Höhe von etwa 30 DM. Die Kosten für Bücher, Zeichengeräte und andere Studienunterlagen belaufen sich auf schätzungsweise 500 DM bis 700 DM für die ganze Studienzeit. Je nach den Ansprüchen hat man pro Studienmonat für Zimmer, Verpflegung, Taschengeld usw. mit etwa 200 DM bis 250 DM zu rechnen. An der SIS in Duisburg ist eine Mensa eingerichtet, in der die Studierenden preiswert zu Mittag essen können. Studierende mit deutscher Staatsangehörigkeit, die einer wirtschaftlichen Hilfe bedürfen, können später bei befriedigenden Leistungen auf Antrag ein Stipendium erhalten.

Das Studium an der Ingenieurschule gliedert sich in zweimal drei Semester. In den ersten drei Semestern werden insbesondere die Grundlagenfächer vorgetragen (z. B. Chemie, Physik, physikalische Chemie, Mathematik, Mechanik, Werkstoffkunde). Den Abschluß des dritten Semesters bildet die Vorprüfung. In den folgenden drei Semestern stehen die speziellen Grundlagen- und Anwendungsfächer im Vordergrund, z. B. Metallkunde, Metallurgie, Walzwerks- und Hüttenmaschinenkunde, Verbrennungstechnik, Schmiedetechnik. Für die zahlreichen praktischen Übungen, die einen wesentlichen Teil der Ausbildung ausmachen, stehen an der Ingenieurschule gut eingerichtete Laboratorien, Übungsstätten und Konstruktionssäle zur Verfügung.

Dem jungen Hütteningenieur bieten sich viele interessante Tätigkeiten und Aufstiegsmöglichkeiten. Der Weg zu diesem Beruf öffnet eine zukunftsreiche, vielseitige und befriedigende Laufbahn.

# Miß Moore konnte gar nichts behalten

Miß Moore hieß die junge Dame. Eine ihrer Eigenheiten war, keine Vergangenheit zu besitzen. „Sie machen wohl nur einen Scherz“, meinte einer ihrer Bekannten am Badestrand. „Ach“, seufzte sie, „ich wollte, es wäre so! Ich beneide Menschen, die scherzen können und Anekdoten zu erzählen verstehen...“ — „Warum versuchen Sie nicht, das Ihnen Erzählte wiederzugeben?“ — „Weil ich ein unmögliches Gedächtnis habe. Wie ein Sieb. Nie erinnere ich mich an die Pointe einer Geschichte...“

Einmal schrieb der Arzt ihr ein Rezept, das Miß Moore in der Apotheke abzugeben vergaß. Statt dessen ging sie am gleichen Abend in ein elegantes Restaurant, wo sie mit glänzendem Appetit aß. Sie versicherte dem Geschäftsführer ihre ausnehmende Zufriedenheit. „Ich bin sehr erfreut über Ihre Anerkennung“, erwiderte er. — „Wenn ich mich an Ihr Lokal erinnern sollte, komme ich gerne wieder. Guten Abend!“ — „Verzeihung, Gnädigste, daß ich von einer belanglosen Kleinigkeit spreche. Ich kann nicht umhin, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie im Begriff sind, sich zu entfernen, ohne die kleine Rechnung beglichen zu haben.“ — „Oh! Ah! Wollen Sie bitte entschuldigen.“ — „Gleichzeitig mit der Bezahlung gerne.“ Leider hatte Miß Moore ihre Börse daheim vergessen. Noch schlimmer war, daß sie sich an ihre Adresse im Augenblick nicht erinnern konnte. Man brachte sie aufs Polizeikommissariat. Aber sie bewahrte keine Erinnerung an diesen Zwischenfall.

Aber ihr ungewöhnlichstes Erlebnis ereignete sich eines Tages, als ihre Tante starb. Diese war vom Schicksal mit einem Höchstmaß von Gunst, von ihren Erben mit einem Mindestmaß an Liebe bedacht worden. Das einflußreichste Familienmitglied ordnete an, daß in Anbetracht des ungeheuren Vermögens der Verbliebenen die Familie vollzählig bei der Trauerfeier zu erscheinen habe. Miß Moore sagte ihre Beteiligung zu, da sie aber Tag und Stunde der Beisetzung vergessen hatte, hielt sie ihr Versprechen nicht. Ihre Abwesenheit wurde allseits übel vermerkt. Man entrüstete sich über ihren Gefühlsmangel und hätte es durchaus angebracht gefunden, wenn die Heimgegangene gleichfalls „vergessen“ hätte, Miß Moore in ihrem Testament zu bedenken.

Wer beschreibt die Überraschung, als sich bei der Testamentsöffnung ergab, daß das gesamte Vermögen den-

jenigen Mitgliedern der Familie zufallen sollte, die an der Trauerfeier nicht teilgenommen hatten. Miß Moore war somit Universalerbin des gesamten riesigen Vermögens.

Diese Feststellung hatte eine groteske Szene zur Folge. Vier der anwesenden Junggesellen stürzten auf die Tür zu. Die beiden ersten trafen nahezu gleichzeitig bei Miß Moore ein. „Oh, Vielgeliebte!“ rang der eine nach Luft. „Meine Angebetete!“ keuchte der andere.

„Nehmt doch Platz und erklärt mir euer wie aus der Kanone geschossenes Erscheinen. Welchem Umstand verdanke ich euren Besuch?“

Dem Ergebnis einer plötzlichen Eingebung, so versicherten beide. Blitzartig sei ihnen die Ehe mit Miß Moore als die Erfüllung ihrer brennendsten Wünsche erschienen. Sie möge doch auf der Stelle ihre Wahl treffen.

„Oh! Ah!“ Miß Moore war gerührt, bewegt, erschüttert. „Das ist doch unmöglich, liebe Freunde“, seufzte sie. „Ihr kennt doch meine Krankheit. Mir fehlt das Erinnerungsvermögen.“

„Und“, wehrte Miß Moore ab, „das Schreckliche ist, daß ich mich nicht erinnern kann, ob ich schon verheiratet bin oder nicht. Und das Allerschlimmste ist, daß ich nicht weiß, ob mein Mann, falls ich einen besitze, noch lebt oder schon gestorben ist.“

W. P. Ridge  
(Deutsch von H. B. Wagenseil)

## Die häßlichen Europäer

Es war am Sonntagvormittag, die schönste Stunde der Woche, sanfte Musik im Radio, ein Gläschen guten Wein dazu, wahre Behaglichkeit. Ich hatte mich gerade im Sessel niedergelassen, die Zeitung auseinandergefaltet, da klingelte es. Nachbar Kroll! Er schien sehr aufgeregt zu sein.

„Stellen Sie sich vor“, sagte er, „ich habe eben zwei Franzosen getötet!“

„Was haben Sie?“

„Jawohl, zwei Franzosen totgeschlagen! Und das in einer Neubauwohnung! Einfach unfassbar!“

Ich mußte ein entsetzlich dummes Gesicht gemacht haben.

„Was denn für Franzosen?“ fragte ich.

„Ach so“, lachte Herr Kroll, „Sie wissen das nicht?! Bei uns zu Hause heißen die Biester Franzosen, seit jeher schon, in anderen Gegenden Russen oder Schwaben. Gemeint sind natürlich immer diese häßlichen Küchenschaben. Und das in einer Neubauwohnung!“

Seltsam, dachte ich, dieser Mann fährt nun Jahr für Jahr in seinem Urlaub nach Frankreich; er ist begeistert von den Franzosen, trinkt ihren Wein, liebt ihre Küche, und dann sagt er so etwas.

Ein komischer Europäer!

Ich äußerte meine Bedenken.

„Ja, das ist durchaus richtig“, erwiderte er, „aber können Sie mir dafür garantieren, daß die Franzosen ihre Küchenschaben nicht als Deutsche bezeichnen? Oder die Engländer die Flöhe?“

Ich konnte es nicht.

„Ja, sehen Sie, das sind die häßlichen

europäischen Kleinigkeiten. Oder fühlen Sie sich völlig frei davon?“

Ich wußte im Augenblick nicht recht, was ich antworten sollte; aber ich fühlte mich tatsächlich erhaben über derartige Gedankenlosigkeiten. Zwei Franzosen totgeschlagen! Doch plötzlich wurde mir klar, daß ich nicht einen Deut besser bin als mein Nachbar. Genau solch ein häßlicher Europäer? Da war vergangene Woche die Sache mit dem Bierglas. Ich habe nämlich eine Leidenschaft für Biergläser, und wenn mir eins besonders gut gefällt, versuche ich, es heimlich mitgehen zu lassen.

„Wo hast du denn plötzlich dieses hübsche Bierglas her?“ fragte meine Frau.

Ich grinste über das ganze Gesicht.

„Englisch eingekauft, mein Schatz!“ Auf gut deutsch heißt das geklaut, gestohlen, gemopst, wie Sie wollen. Aber als eingebildeter Europäer sage ich: „Englisch eingekauft!“

Und sie ergänzt: „Hauptsache, du hast dich gleich darauf französisch empfohlen, mein Lieber!“

Wir mochten uns ausschütten vor Lachen über diesen Witz. Europäer, wie sie im Buche stehen. Häßliche Europäer.

Und dabei ist es längst eine Selbstverständlichkeit für uns, daß wir an der Grenze nur noch den Personalausweis brauchen. Herr Kroll lächelt dem französischen Zöllner freundlich zu.

Und zu Hause schlägt er vierzehn Tage später zwei Franzosen tot. Ein komisches Europa, finden Sie, nicht auch?

Ralph Schneider

# Und darum fliegen wir nach Mallorca

Erstens waren wir schon fast überall, und außerdem lassen wir uns doch von den Morzmeiers nicht kleinkriegen. Die wollen heuer nach Ibiza. Angeber! Damit sie nachher wieder überall mit ihren Dias herumprotzen können. Dabei weiß doch sowieso jeder, daß sie nicht fotografieren können.

Übrigens war Dagoberts Chef letztes Jahr auch auf Mallorca. Fabelhaft, hat er gesagt. Und eine Menge Bekannte hat er ebenfalls getroffen. In dem Hotel, wo er gewohnt hat, gab es deutsche Küche und sogar eine Kegelbahn mit original Münchner Bier. Das ist nämlich dort ein Luxus, weil die einfacheren Kreise alle Wein trinken, hat er erzählt. Mit dem Deutsch der Eingeborenen soll es allerdings noch nicht weit her sein. Na ja, das ist natürlich auch eine Frage der Begabung, sagt Dagobert. Nicht jeder lernt so fließend Deutsch wie unsereiner. Wenigstens gibt es aber deutsche Zeitungen, hat Dagoberts Chef erzählt. Sie kommen allerdings immer erst ein oder zwei Tage später. Aber Dagobert sagt, das macht nichts, wenigstens weiß man die Lottozahlen und wie sie

zu Hause gespielt haben. Und Politik — da ist es sowieso immer besser, man erfährt nicht allzuviel, weil man ja doch erst hinterher ein Urteil darüber hat, sagt Dagobert.

Übrigens, in irgendeinem Hotel soll diesen Sommer auch eine Tiroler Trachtenkapelle auftreten bei einem Folklore-Festival. Ehrensache, daß wir hingehen. Flamencos können wir auch zu Hause auf dem Plattenspieler anhören oder in dem spanischen Lokal, das die Schwitzkes letztes Jahr eröffnet haben, nachdem sie als Kantinepächter lange genug Hacksteak mit Spinat serviert hatten. Na, ja, Schwamm darüber, der letzte Betriebsausflug ins „Barcelona“ war trotzdem prima. Dagoberts Chef war damals so aufgekratzt, daß er die doofe Eckstein vom Lohnbüro dauernd mit „Senorita“ angeflötet hat. Gespannt bin ich bloß, ob es stimmt, daß die Fiebigs von nebenan heuer auch nach Spanien wollen. Daß die sich das leisten können, wo sie noch nicht mal ihre letzte Rate für den Geschirrspülautomaten abgezahlt haben. Aber es scheint, daß sie mit dem Wa-

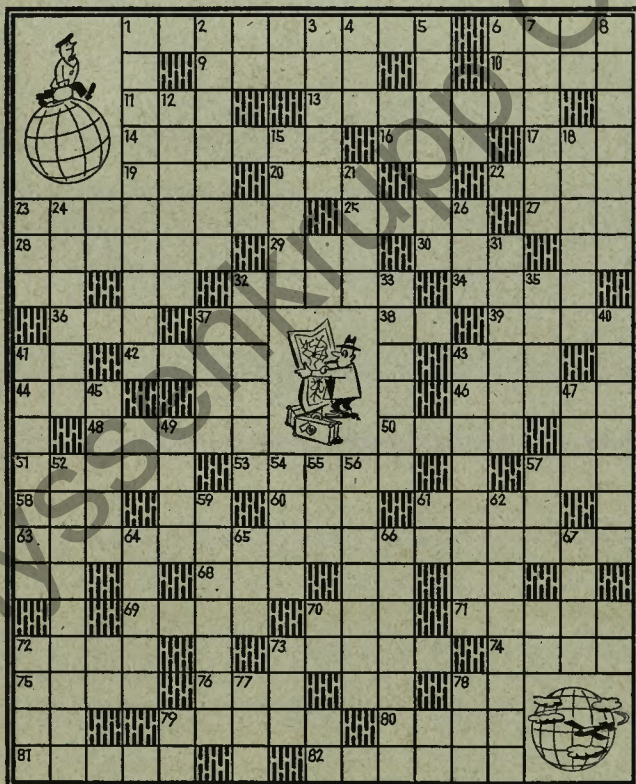
gen fahren müssen. Klar, fliegen ist bei denen nicht drin.

Überhaupt fliegen: Dagobert hat mir eingeschärft, daß ich keinesfalls aus dem Fenster sehen soll, falls ich einen Fensterplatz ergattere. Man merkt sonst gleich, daß es das erstmal ist. Außerdem servieren sie sowieso sofort nach dem Start ein warmes Essen. Und die Wolken und so weiter, das kann man sich ja alles von unten genau so gut ansehen, wenn man mal Zeit hat und wenn einen niemand beobachtet und für unsereinen nicht so viel auf dem Spiel steht.

Am liebsten würde ich ja die Ferien mal zum Entspannen benutzen. Bißchen ausschlafen, herumtrödeln, zu Hause bleiben und ab und zu ins Grüne fahren, gerade, wie es einem so paßt. Aber das können wir uns nicht leisten, sagt Dagobert, weil wir unseren Horizont erweitern müssen, und ohne Opfer ist das nun mal nicht möglich. Das sehe ich zwar alles ein, nur eines will mir überhaupt nicht in den Kopf: warum wir ausgerechnet immer unseren Jahresurlaub dafür nehmen müssen.

Marga E. Thierfelder

## Unser Kreuzworträtsel



**Waagerecht:** 1. Verkehrsmittel, 6. Fahrzeug, 9. bereit, 10. Wiesenpflanze, 11. Ital. Klosterbruder, 13. Zusammenbruch, 14. Flammenzeichen (Mehrzahl), 16. lat.: ich, 17. helles englisches Bier, 19. in Fremdwörtern: darauf, daneben, 20. Frauenname, 22. geschäftlicher Zusammenbruch, 23. Chirurgen-

messer, 25. Frauenname, 27. Kurort, 28. zähe Salben, 29. Gebirge auf Kreta, 30. Angsttraum, 32. Stadt in der Champagne, 34. Häuslerwohnung, 36. geistesgestört, 38. Keimzelle, 39. Ital. Barockmaler, 42. Verbrechen, 43. amerikanische Luftfahrtgesellschaft, 44. Teil des Baumes, 46. Teil des Mittelmeeres, 48. Frauenname, 50. Ital. Währungseinheit, 51. landwirtschaftliches Gerät, 53. gepflegte Wiese, 57. rumänische Münze, 58. franz. Insel, 60. Bischofskirche, 61. folglich, 63. Spruch von Jean Paul, 68. Adelsprädikat, 69. Schwertlilie, 70. internationaler Schriftstellerbund, 71. Personen, 72. oberster griechischer Gott, 73. äußerste Schicht des Baumstammes, 74. Wasserstrudel, 75. Nachtvogel, 76. spanisch: Fluß, 79. europäische Hauptstadt, 80. naturnahe dörfliche Gegend, 81. Dreschboden, 82. Himmelskörper (Mehrzahl).

**Senkrecht:** 1. Wahrzeichen von 79. waagerecht, 2. beliebtes Reiseland, 3. sommerliches Vergnügen, 4. griech. Göttin der Verblendung, 5. Fluß in Nordamerika mit berühmten Wasserfällen, 6. engl.: Alter, 7. für viele die schönste Zeit des Jahres, 8. belg. Seebad, 12. schweiz. Münze, 15. Zwiebelgewächs, 18. Kletterpflanzen, 21. der erste Mensch, 23. belgischer Badeort, 24. Zahnfäule, 26. nordischer Möwenvogel, 31. Vorbeimarsch, 32. Verkehrsteilnehmer, 33. Wassersport, 35. engl.: Träne, 37. europäisches Grenzgebirge, 40. europäischer Staat, 41. moderne Form des Zeltes, 43. gleichlaufend, gleichgerichtet, 45. alte Münze, 47. europäischer Inselbewohner, 49. landwirtschaftliches Gerät, 52. Verkehrsmittel (Mehrzahl), 54. süd-arabische Hafenstadt, 55. engl.: Sohn, 56. hervorragend, 57. Anerkennung, 59. Teil der Mittelmeerküste, 62. Abendständchen, 64. zeitweiliges Verlassen des Wohnortes, 65. Internationaler Hilferuf, 66. Riemenschuh, 67. Schwimmvogel, 72. leichte Stoffbehausung, 73. franz.: König, 77. Abkürzung für eine Internationale Flüchtlingsorganisation, 78. Nebenfluß der Donau.

### Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 90

**Waagerecht:** 1. Bolero, 5. Letter, 9. Star, 10. Aser, 12. Ase, 13. Car, 15. Ida, 17. Tschu, 19. roi, 20. Samt, 22. Tee, 23. Bern, 24. Trieb, 26. Sonne, 27. Nemesis, 28. Hanoi, 31. enorm, 35. A-Dur, 36. Weg, 38. Arie, 39. Met, 40. Rasen, 42. and, 43. Sog, 44. neo, 46. Zehe, 47. Rose, 48. Luzern, 49. Entree.

**Senkrecht:** 1. Bovist, 2. Eta, 3. Rast, 4. Orest, 5. Lache, 6. Esau, 7. Ter, 8. Rosine, 11. Idar, 14. Born, 16. ami, 18. Celebes, 19. Ren, 21. Tenor, 23. Bosna, 25. Bei, 26. sie, 28. Hammel, 29. Adler, 30. Nut, 32. ora, 33. Rind, 34. Meduse, 26. Wagen, 37. Genre, 40. Rohr, 41. Neon, 43. See, 45. Ost.

## 50 Jahre im Dienst

Im Werk Dinslaken kann Gerhard Pastoors am 22. September sein goldenes Dienstjubiläum feiern. Er begann vor 50 Jahren bei der Schachtanlage Lohberg und kam 1924 zu un-



serer Flaschenfabrik im Werk Dinslaken. Dort ist er auch heute noch als Vorarbeiter in der Flaschenschmiede beschäftigt.

\*

Am 28. Oktober feiert Otto Kätelhön aus dem Rohrwerk in Mülheim seine 50jährige Betriebszugehörigkeit zu unserem Unternehmen. 1915 begann



er bei der Maschinenfabrik Thyssen & Co., fünf Jahre später kam er zum Rohrwerk, wo er heute als Vorarbeiter tätig ist.

\*

Auf ein erfolgreiches Arbeitsleben kann am Tag seines Goldjubiläums, am 23. September, der Abteilungs-



leiter in der Ruhrorter Maschinenabteilung, Johannes Wintjes, zurückblicken. Er begann seine kaufmänni-

sche Lehre in der Maschinenabteilung der Rheinischen Stahlwerke, arbeitete in der gleichen Abteilung später als Korrespondent und Sekretär und war auch in der Zeit der Stillelegung mit Abklärungsarbeiten auf der Hütte beschäftigt. Seit zwölf Jahren ist er Mitglied des Betriebsrates und augenblicklich dessen 2. Vorsitzender. Das gleiche Amt hat er auch bei der Ruhrorter Jubiläumsvereinigung inne.

## 40 Jahre im Dienst

### WERK THYSSEN

Friedrich Trampnau, Elektrobetrieb II 3. 9.  
Josef Leiting, Bandelisenwalz. 3. 9.  
Wilh. Müller, Eisenbahnbetr. 11. 9.  
Anton Dreikönigen, Preßwerk 25. 9.  
Heinrich Oesterwind, Blechwalzwerk 9. 10.  
Josef Elbers, Widerstandsschweißbetrieb 12. 10.  
Wilh. Leyendecker, Wärmest. 31. 10.

### WERK POENSGEN

Oskar Heisig, Röhrenwerk IV, Adjustage 27. 10.

### WERK RUHRORT

Andres Macha, Masch.-Betr. Wasserversorgung 8. 9.  
Wilhelm Mootz, Stoffwirtschaft 9. 9.  
Philipp Feiten, Werkschutz 12. 9.  
Wilhelm Krämer, Masch.-Betr. Blasstahlwerk 18. 9.  
Karl Mendel, Werkschutz 1. 10.  
Nikolaus Bauth, Halbzeug-zurichtung 6. 10.  
Friedrich Mausbach, Feinstr. 6 13. 10.  
Peter Simon, El. Betr. 20. 10.  
Hochofen 25. 10.  
Hermann Krämer, Sozialabt. 25. 10.  
Peter Schottes, Werkschutz 25. 10.

## 25 Jahre im Dienst

### WERK THYSSEN

Helmut Ehring, Verzinkerei 1. 10.  
Werner Heckhoff, Wärmestelle 3. 10.  
Wilhelm Wülfing, Sauerstoffanlage 24. 10.  
Walter Stramka, Rohrwerk 30. 10.

### WERK DINSLAKEN

Wilhelm Knorth, Flaschenfabr. 15. 10.  
Heinrich Horstmann, Flaschenfabrik 31. 10.

### WERK RUHRORT

Erich Lindemann, Masch.-Betr.-Martinwerk I 3. 9.  
Heinrich Szyszka, Stoffwirtsch. 5. 9.  
Helmut Piokowski, Waschraum 6. 9.  
Hermann Holi, Nordhafen 8. 9.  
Erich Jung, Fertigstraße 6 9. 9.  
Kurt Jochmann, Masch.-Betr. Ofenbau 24. 9.  
Franz Kaszynski, Belegschaftsräume 2. 10.  
Johannes Reine, Feinstr. 16. 10.  
August Hoffmann, Blasstahlw. 22. 10.  
Johannes Joosten, Feinstr. 30. 10.

### WERK HÜTTENBETRIEB

Walter Schmitz, Lohnabrechn. 1. 9.  
Karl H. Wickert, Hochofen 31. 10.

### WERK POENSGEN

Otto Rodewies, Röhrenwerk I 6. 9.

## Friedrich Többen wurde geehrt



Aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums erhielt am 21. 7. Prokurist Friedrich Többen, Hauptverwaltung, von Landrat Soltau in Homburg das Bundesverdienstkreuz. Von vielen Seiten innerhalb und außerhalb unseres Unternehmens gingen ihm Glückwünsche zu. Auf dem Bild v. l.: Dir. Bechberger, Dir. Dr. Rese, Bürgermeister Bongartz, Prok. Többen, Landr. Soltau.

### WERK HILDEN

Karl Kaltenbach, Zieherei 10. 9.  
Anton Mosmann, Werkschutz 8. 10.

### HAUPTVERWALTUNG

Günter Völkel, Verkauf 1. 10.

### VRB DORTMUND

Paul Falk, Montage 3. 10.

### WURAGROHR GMBH

Fritz Lenze, Werkzeugmacherei 16. 10.

## 80 Jahre

Franz Bonhaden, Duisburg 3. 9.  
Heinrich Schorn, Hoisten 5. 9.  
Hermann Sandmann, Mülheim 5. 9.  
Karl Dohnt, Mülheim 8. 9.  
Dietrich Spick, Meiderich 18. 9.  
Friedrich Sträuber, Mülheim 19. 9.  
Alfred Ewald, Mülheim 19. 9.  
Albert Grevenhaus, Mülheim 21. 9.  
Michael Ufnowski, Mülheim 24. 9.  
Heinrich Tillmann, Beeck, 1. 10.  
Gustav Bigalke, Düsseldorf 8. 10.  
Stefan Lewandowski, Meiderich 9. 10.  
Bertha Pfeffer, Lübeck 15. 10.  
Fritz Fischer, Düsseldorf 17. 10.  
Alois Sage, Düsseldorf 19. 10.  
Paul Tepas, Mülheim-Saarn 23. 10.  
Dieter Timmermann, Sterkrade 26. 10.  
Johann Demski, Dinslaken 28. 10.

## 85 Jahre

Hermann Terjung, Mülheim 5. 9.  
Johann Kramer, Meiderich 8. 9.

Johann Schmitt, Ruhrort 12. 9.  
Peter Schmitz, Laar 21. 9.  
Gustav Petras, Laar 24. 9.  
Johann van Elten, Laar 23. 10.  
Johann Baumhardt, Düsseldorf 26. 10.  
Oskar Henkel, Meiderich 31. 10.

## 90 Jahre

Wwe. Heinr. Tasse, Homburg 21. 9.  
Wwe. Lambert van Haren, Langenfeld 3. 10.

## 91 Jahre

Wwe. Bernhard Wehning, Meiderich 3. 9.  
Wwe. Albert Baersch, Mülheim 4. 10.  
Wwe. Karl Bartels, Hochfeld 12. 10.  
Heinrich Loh, Mülheim 15. 10.

## 96 Jahre

Wilhelm Illbruck, Meiderich 27. 10.

## Goldene Hochzeit

Karl Hartung, Emmerich 22. 9.  
Hans zur Nieden, Düsseldorf 9. 10.  
Emil Studt, Mülheim 9. 10.  
Paul Frisch, Mülheim 26. 10.

## Diamantene Hochzeit

Heinrich Hochstein, Mülheim 21. 9.

## In der letzten Zeit verschieden unsere Mitarbeiter

### WERK THYSSEN

Erich Alfermann, Blechwalzwerk · Adolf Franz, Blechwalzwerk · Bruno Gierke, Rohrwerk

### WERK POENSGEN

Paul Serfling, Maschinenbetrieb Reparaturabteilung

### WERK RUHRORT

Josef Golebiewski, Maschinenbetrieb Schmalspur · Walter Neuhaus, Hochofen

### Lindener Eisen- und Stahlwerke

Herbert Richter, Einkaufsleiter

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken



# Jeder kann Vermögen erwerben

Wachsendes Interesse der Arbeitnehmer am neuen 312-DM-Gesetz

Am 5. Mai 1965 hat der Deutsche Bundestag das zweite Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer – auch kurz 312-DM-Gesetz genannt – verabschiedet, das rückwirkend vom 1. April 1965 in Kraft gesetzt wurde.

Das Gesetz hat den Zweck, wie der Titel es bereits sagt, die Vermögensbildung der Arbeitnehmer zu fördern. Dies kann dadurch geschehen, daß von einem Arbeitnehmer im Jahr 312 DM, bzw. von einem Arbeitnehmer mit (laut Lohnsteuerkarte) drei und mehr Kindern 468 DM im Jahr vermögenswirksam angelegt werden. Erfolgt eine vermögensbildende Anlage jährlich in Höhe der genannten Beträge, so brauchen für diese Beträge keine Sozialversicherungsbeiträge (außer Unfallversicherung) und keine Lohnsteuer gezahlt werden. Auch die Belegschaftsmitglieder der Phoenix-Rheinrohr haben die Möglichkeit, die Vorteile dieses Gesetzes für sich zu nutzen.

Es taucht aber die Frage auf, was eine vermögensbildende Anlage ist, bzw. bei welcher Art der vermögenswirksamen Anlage das Gesetz die genannten Vergünstigungen gewährt. Der Gesetzgeber hat hierzu eine eindeutige Stellungnahme im Gesetz selber angegeben und einen Katalog von mehreren Möglichkeiten der Anlagearten aufgestellt. Andere als die im Gesetz aufgezählten Anlagearten werden nicht als vermögenswirksam im Sinne des Gesetzes angesehen und folglich auch nicht nach Maßgabe dieses Gesetzes gefördert (z. B. fallen Lebensversicherungsbeiträge nicht unter das Vermögensbildungsgesetz). Die drei

wichtigsten vom Gesetzgeber genannten Anlagearten sind folgende:

- Anlage nach dem Spar-Prämienengesetz
- Anlage nach dem Wohnungsbau-Prämienengesetz,
- Anlage zum Bau, zum Erwerb oder zur Entschuldung eines Eigenheims oder einer Eigentumswohnung.

Welche dieser drei Anlagearten gewählt wird, bestimmt der Arbeitnehmer.

## Anlage nach dem Spar-Prämienengesetz

Wenn ein Arbeitnehmer die vermögenswirksame Leistung nach dem Spar-Prämienengesetz anlegen will, so kann er zwischen drei Möglichkeiten wählen:

- a) allgemeiner Sparvertrag: Dabei wird einmal ein bestimmter Betrag, mindestens 60 DM, auf ein prämienbegünstigtes Sparkonto eingezahlt. Der eingezahlte Betrag muß jedoch auf fünf Jahre festgelegt werden.
- b) Raten-Sparvertrag: Dabei werden fünf Jahre lang monatlich oder vierteljährlich gleichbleibende Sparbeiträge, etwa monatlich 26 DM = 312 DM im Jahr, auf ein prämienbegünstigtes Sparkonto eingezahlt. Hier beträgt die Festlegungsfrist sechs Jahre (fünf Jahre Sparzeit, ein Jahr

Sperrfrist). Durch die ratierliche, jährliche Einzahlung ist die durchschnittliche Anlegungsdauer beim Raten-Sparvertrag natürlich geringer, unter Umständen nur gut drei Jahre.

- c) Erwerb von Wertpapieren: Der Arbeitnehmer kann für die 312 DM auch Wertpapiere (z. B. Aktien, Pfandbriefe usw.) bei einer Sparkasse oder Bank kaufen, wenn die Wertpapiere in ein Depot gelegt oder in Sammelverwahrung gegeben werden. Auch hier gilt die Festlegungsfrist von fünf Jahren.

Die Festlegungsfrist beginnt für alle prämienbegünstigten Sparverträge rückwirkend immer am 1. Januar oder 1. Juli, so daß man die Festlegungsfrist bis zu einem halben Jahr verkürzen kann. Beim Raten-Sparvertrag können vermögenswirksame Leistungen auch als Einzahlungen auf einen bereits laufenden Raten-Sparvertrag zur Ablösung bestehender Einzahlungsverpflichtungen verwandt werden. Dabei kann es sich auch um die letzte Sparrate handeln, so daß die Anlage nur sehr kurzfristig ist.

## Weitere Möglichkeiten

Will der Arbeitnehmer die vermögenswirksame Leistung nach dem Wohnungsbau-Prämienengesetz anlegen, so

hat er ebenfalls mehrere Auswahlmöglichkeiten.

a) Beiträge an Bausparkassen zur Erlangung von Baudarlehen, d. h. also Einzahlungen auf einen Bausparvertrag. Die Sperrfrist beträgt sechs Jahre seit Vertragsabschluß. Wird ein solcher Bausparvertrag jedoch vorher zugeteilt oder zwischenfinanziert, so braucht der Arbeitnehmer die Sperrfrist nicht einzuhalten, wenn die Mittel unverzüglich zum Wohnungsbau verwendet werden. Auch hier gilt, daß der Arbeitnehmer die vermögenswirksame Leistung auf einen bereits laufenden Bausparvertrag einzahlen kann, so daß die Sperrfrist für die 312 DM dann kürzer als sechs Jahre ist.

b) Beiträge auf Grund von Wohnungsbau-Sparverträgen mit Banken, Sparkassen oder bestimmten gemeinnützigen Wohnungsunternehmen mit mindestens dreijähriger Laufzeit. Die eingezahlten Sparbeträge und Prämien müssen zum Bau oder Erwerb eines Eigenheimes oder einer Eigentumswohnung verwendet werden.

c) Beiträge auf Grund von Kapitalansammlungsverträgen mit Wohnungs- und Siedlungsunternehmen oder Organen der staatlichen Wohnungspolitik mit mindestens dreijähriger Laufzeit. Die eingezahlten Beträge dienen auch hier zum Bau oder Erwerb eines Eigenheimes oder einer Eigentumswohnung.

#### Eigenheim oder Eigentumswohnung

Hat der Arbeitnehmer ein Eigenheim oder eine Eigentumswohnung nach 1950 gebaut oder gekauft oder ist er gerade dabei, so kann er die vermögenswirksame Leistung zur Zahlung der Kaufsumme, zur Bezahlung von Handwerkerrechnungen, aber auch zur Begleichung von Hypothekenschulden verwenden. Voraussetzung ist, daß das Eigenheim oder die Eigentumswohnung vom Arbeitnehmer selbst oder seinen Angehörigen bewohnt wird und öffentlich gefördert oder steuerbegünstigt ist.

Im Zusammenhang mit den beiden ersten Anlagearten wird darauf hingewiesen, daß bei Nichteinhalten der Festlegungsfrist die Sparprämie bzw. die Wohnungsbauprämie verloren gehen und auch eine Nachversteuerung der vermögenswirksamen Leistung (312 DM) mit 20 % durchgeführt wird.

Bisher wurde aufgezeigt, welche Vergünstigungen der Arbeitnehmer bei einer vermögenswirksamen Anlage haben kann und welche Form der Anlage

dabei gewählt werden darf. An Hand zweier Beispiele soll jetzt dargestellt werden, wie sich die im Gesetz begründeten Vorteile in DM auswirken können.

#### Ergebnis bei Barzahlung

Läßt sich der Arbeitnehmer 312 DM bar auszahlen, so hat er Abzüge von ca. 106 DM, so daß er nur ca. 206 DM erhält. Die Abzüge setzen sich wie folgt zusammen:

|                                                      |           |
|------------------------------------------------------|-----------|
| Lohnsteuer (19 %)                                    | DM 59,30  |
| Kirchensteuer (in der Regel 10 % der Lohnsteuer)     | DM 5,95   |
| Arbeitnehmeranteil zur Sozialversicherung (ca. 13 %) | DM 40,56  |
|                                                      | DM 105,81 |

#### Bei vermögenswirksamer Leistung

Wenn der Arbeitnehmer die 312 DM dagegen als vermögenswirksame Leistung nach dem Spar-Prämien-gesetz anlegt, so erhält er nach 5 Jahren:

|                                                    |          |
|----------------------------------------------------|----------|
| Vermögenswirksame Leistung                         | DM 312,— |
| Spar-Prämie (z. B. bei drei Kindern 25 %)          | DM 78,—  |
| Zins und Zinseszins auf Sparbetrag (z. B. bei 5 %) | DM 86,—  |
| Zins und Zinseszins auf Spar-Prämie                | DM 13,—  |
|                                                    | DM 489,— |

Bei einem Vergleich zwischen Barzahlung und einer fünfjährigen Anlage der vermögenswirksamen Leistung nach dem Spar-Prämien-gesetz beträgt der Vorteil des Arbeitnehmers 137 %.

Die beiden vorangegangenen Beispiele zeigen deutlich, wie der Arbeitnehmer durch die vermögenswirksame Anlage von 312 DM seinen Vorteil über die Zeit der Festlegung des Betrages nutzen kann. Der notwendige 312-DM-Betrag kann nun aus zweierlei Quellen stammen: Einmal kann der Arbeitnehmer von seinem Arbeitgeber verlangen, daß der vermögenswirksame Betrag von seinem

normalen Arbeitslohn abgezogen und nach Maßgabe der aufgezählten Anlagearten vermögenswirksam gespart wird. Voraussetzung hierfür ist, daß entweder die vermögenswirksame Anlage in monatlich der Höhe nach gleichbleibenden Raten von mindestens 10 DM oder nur einmal im Jahr in Höhe von mindestens 60 DM erfolgt. Zum zweiten kann der vermögenswirksame Betrag von höchstens 312 DM aus Sonderleistungen des Arbeitgebers herrühren, wie z. B. Weihnachtsgeld, Ergebnisbeteiligung.

Wie eben schon angedeutet, hat der Arbeitnehmer nach dem zweiten Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung die Möglichkeit, von seinem Arbeitgeber schriftlich zu verlangen, daß 312 DM vermögenswirksam angelegt werden. Es muß aber vorher die Möglichkeit der vermögenswirksamen Anlage dem Arbeitgeber nachgewiesen werden. Praktisch bedeutet das, daß der Arbeitnehmer zunächst einen Sparvertrag nach dem Spar-Prämien-gesetz bzw. einen Sparvertrag nach dem Bauspar-Prämien-gesetz abschließt oder aber bereits laufen hat. Anschließend teilt er seinem Arbeitgeber mit einem schriftlichen Antrag die Sparkasse, Bausparkasse und Kontonummer mit. Zu diesem Zweck sind bei den Banken und Sparkassen Formulare erhältlich. Der Arbeitgeber überweist die vermögenswirksame Leistung dann unmittelbar an die Bank, Sparkasse oder Bausparkasse.

Belegschaftsmitglieder, die von den Anwendungsmöglichkeiten des 312-DM-Gesetzes Gebrauch machen wollen, werden gebeten, sich zunächst bei der für sie zuständigen Personalabteilung ein entsprechendes Formular zu besorgen und dieses ausgefüllt und von einer Bank oder Sparkasse gegengezeichnet wieder der zuständigen Personalabteilung zuzusenden.

Sollten bei der Anwendung des Gesetzes irgendwelche Zweifelsfragen auftauchen, so gibt die zuständige Personalabteilung gerne Rat und Auskunft.

Tabelle mit Prämien und Sparhöchstbeträgen nach dem Spar-Prämien-gesetz

|                               | Prämiensatz | jährlicher Prämienhöchstbetrag | jährlicher Sparhöchstbetrag |
|-------------------------------|-------------|--------------------------------|-----------------------------|
| Alleinstehende bis 50 Jahre   | 20 %        | DM 120,—                       | DM 600,—                    |
| Alleinstehende über 50 Jahre  | 20 %        | DM 240,—                       | DM 1200,—                   |
| Eheleute ohne Kinder          | 20 %        | DM 240,—                       | DM 1200,—                   |
| Sparer mit 1 bis 2 Kindern    | 22 %        | DM 300,—                       | DM 1364,—                   |
| Sparer mit 3 bis 5 Kindern    | 25 %        | DM 400,—                       | DM 1600,—                   |
| Sparer mit mehr als 5 Kindern | 30 %        | DM 480,—                       | DM 1600,—                   |

Auf die jährlichen Sparhöchstbeträge können selbstverständlich im Rahmen des zweiten Vermögensbildungsgesetzes nur stets 312 DM angerechnet werden.



# Urwaldsiedlung erhält Wasser durch unsere „installa“-Rohre

Pater Suso Pohlack, Angehöriger des Ordens der Benediktiner, ist im Auftrag seiner Gesellschaft in Ostafrika tätig. In dem nachfolgenden Bericht beschreibt er seine Suche nach Wasser für eine neue Siedlung. Ein privater Spender versorgte die junge Missionsstation mit „installa“-Rohren für eine Wasserleitung. Damit war der Grundstock für die neue Siedlung gelegt.

Von der Leitung unserer Gesellschaft erhielt ich im Jahre 1964 den Auftrag, in einer bestimmten Gegend im Westen Tanzanias eine Neugründung vorzunehmen. Es wurde mir nur die Gegend angegeben, den Platz konnte ich selbst wählen. Er sollte zentral gelegen und leicht zugänglich sein sowie sämtliche Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung bieten.

Wochenlang durchquerte ich die Gegend. Teilweise war es besiedeltes Land, teilweise Wildnis. Mein Augenmerk richtete ich besonders auf die wichtigste Voraussetzung für eine Siedlung: das kostbare Wasser. In vielen steilen Schluchten rutschte ich durch dichte Vegetation hinunter, um dann enttäuscht wieder hochzuklettern: trocken, kein Tropfen Wasser! Wenn ich einen geeigneten Bauplatz mit guter Wasserquelle ausgemacht hatte, dann wohnten dort schon Afrikaner. Fand ich aber ein passendes und unbewohntes Baugelände, dann fehlte dort sicher Wasser. Für eine zukünftige Missionsstation mit kulturellen Aufgaben, mit Schule, Hospital, Werkstätten, Angestellten-siedlungen usw. mußte ich eine Wassermenge finden, die für etwa 600 Personen ausreicht, denn im heißen Afrika braucht der Mensch, auch der Afrikaner, viel Wasser. Ferner muß das Wasser auch in der Trockenzeit gut weiterfließen, denn sieben Monate lang regnet es hier keinen Tropfen.

Die Aussichten, einen geeigneten Platz zu finden, wurden immer geringer, zumal es in der dortigen Gegend wenig Quellen gibt. Was machen? — Als letzte

Hoffnung blieb ein Berghang übrig, ziemlich abschüssig, aber unbesiedelt, in gesunder Lage, mit schöner Aussicht, mit gutem Ackerhumus, freilich gänzlich ohne Wasser. Einen Brunnen zu graben schien infolge der geologischen Formationen aussichtslos. Jeder Tropfen Wasser hätte also weit vom Tal her heraufgepumpt werden müssen. Eine umständliche und teure Angelegenheit im Innern Afrikas, die zugleich mit dem Risiko verbunden ist, gänzlich ohne Wasser zu sein, wenn die Maschine einmal versagen sollte. Ein Schlosser für schnelle Reparaturen ist hier ja nicht zur Hand. Die Entscheidung für den Platz, an dem viele Menschen für viele Jahre leben und arbeiten sollten, machte mir viel Kopfzerbrechen.

Werden andere später nicht dem fluchen, der an einem so aussichtslosen Platz eine Siedlung gegründet hat? — Dennoch, das schöne Stück Wildnis am Westhang des Nambehe-Berges ließ mir keine Ruhe mehr. Ja, wenn halt Wasser dort wäre! Wenn wenigstens nur eine der Quellen, die sich am Osthang des Berges befinden, auf der Westseite liegen würde! Und dann kam mir ein Gedanke! Wie wäre es, wenn ich das Wasser nicht vom Tal heraufpumpen, sondern von der anderen Seite des Berges herüberleiten würde? Vielleicht ging das sogar ohne Pumpe, wenn diese Quellen hoch genug lagen.

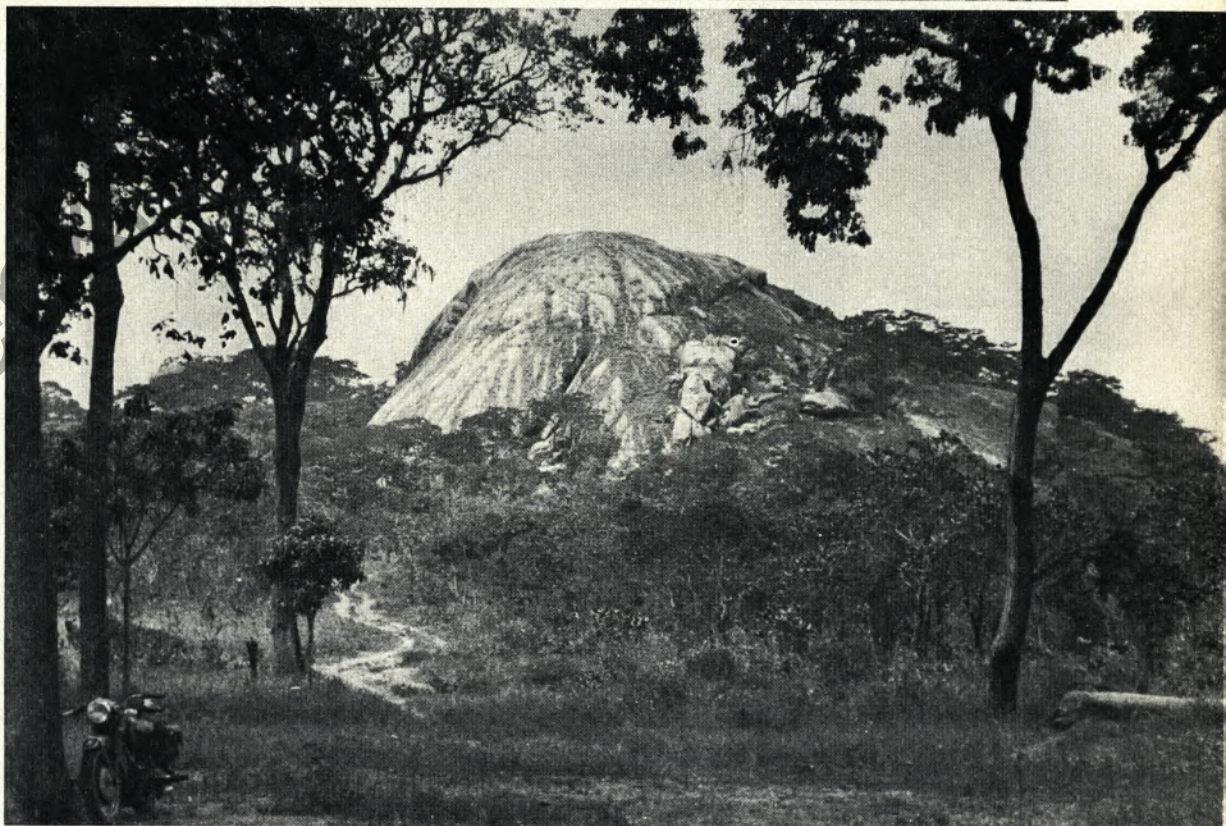
War der Leitungsweg nicht zu weit? Mit einem einfachen Höhenmesser pendelte ich von einer Seite zur anderen, maß und maß immer wieder, fünfmal, zehnmal und noch öfter. Die gewöhn-

lichen Höhenmesser zeigen einige Meter Unterschied nicht genau an. Doch ich mußte es genau wissen. Und schließlich bekam ich auch die Gewißheit, daß das Wasser von einem Brunnen, wenn es genügend Auftrieb hatte, um den Berg herum auf den neuen Siedlungsplatz fließen würde. Um mit den Besitzern der vorhandenen Quellen nicht in Streit zu geraten, suchte ich einen Platz aus, wo nach meinen früheren Erfahrungen im Wassergraben eine Wasserader vorhanden sein konnte. Ich begann mit einigen Arbeitern, einen Brunnen zu graben. Ich hatte viel Glück und bekam schnell Wasser, sogar reichlich und von guter Qualität, und es hatte soviel Auftrieb, daß ich es aus dem Brunnenloch weggleiten konnte.

Nun kam aber die Schattenseite des schönen Projekts. Wir sind keine reiche Aktiengesellschaft. Geld ist bei den Missionaren schlimmste Mangelware. Woher die Rohre und das Geld nehmen, um das Wasser um den Berg herumzuleiten? Wasserleitungsrohre sind in Afrika sehr teuer. Zum Preis der Rohre kommen die Kosten der Schiffsfracht, des Ausladens im Hafen, des Transportes auf Lastwagen ins Innere des Landes über mehr als tausend Kilometer. Mein Denken drehte sich im Kreis: Wenn ich Rohre bekomme, dann habe ich an dem neuen Platz Wasser. Habe ich dort Wasser, dann kann ich eine Station aufbauen, Schule, Krankenhaus, Werkstätten, Siedlungen, Gärten usw. anlegen, kurzum ein großes Kulturzentrum errichten. Aber ich hatte weder Rohre noch das Geld dazu.

In dieser Not fand sich ein hochherziger Privatmann, der mir über die Phoenix-Rheinrohr AG zu Hilfe kam. Auf seine Spende hin stellte uns Phoenix-Rheinrohr für die zwei Kilometer lange Strecke gute verzinkte Stahlrohre zur Verfügung bzw. in Aussicht. Unverzüglich kam ich — ich war bei den ganzen Planungen damals noch allein — bei der Regierung um den neuen Platz am Westhang des Berges ein, gleichzeitig auch um das Wasserrecht am Osthang. Wir begannen sofort mit den Arbeiten. Für die ersten kleinen Bauten und die Arbeiter fuhr ein Traktor täglich das benötigte Wasser zum Bauplatz in der unwegsamen Wildnis.

Nach einigen Monaten trafen die Rohre ein. Es war inzwischen 1965 geworden. Die Rohre brauchten vom Hafen Daresalaam bis zu uns ins Innere länger als von Düsseldorf über Amsterdam nach Daressalaam. Aber die Hauptsache, sie fanden den Weg nach Nambehe, wie der neue Siedlungsplatz genannt wurde. Sie kamen dank der Plastikschtzhüllen über den Gewinden im bestem Zustand an. Die hellroten Plastikköpfchen waren ein begehrtes Spielzeug für meine kleinen Afrikaner. In der Zwischenzeit hatte ich keinen leichten Stand, denn andere Mitglieder unserer Gesellschaft kamen immer wieder mit Bedenken: „Glauben Sie wirklich, daß Sie das Wasser auf den Platz hier herüberbringen? Was machen Sie mit wasserlosem Land?“ Fast niemand wollte an die Verwirklichung meines Planes glauben.



Die Rohre (Bild l. o.) werden in der Nähe der Station zugerichtet. — Rechts oben: Der Graben für die Wasserleitung wird mitten durch den Urwald gelegt. — Bild r.: Dies ist ein Blick auf die Ostseite des Nambehe-Berges, um den die Wasserleitung herumgelegt wurde. Der Brunnen liegt auf der rechten Seite dieses Berges in einem kleinen Tal.

Das Verlegen der Rohre mußte es zeigen. Das war freilich ein schwieriges Stück Arbeit, weniger das Verlegen selbst als das Vermessen des genauen Leitungsweges durch die Wildnis. Mit einem einfachen Höhenmesser und einem Taschensteigungsmesser hatte ich als Laie und Nichtfachmann versucht, den Weg ausfindig zu machen, ihn anzuzeichnen und auf einer selbstgefertigten Karte einzutragen. Keine leichte Sache bei dem meist vier Meter hohen Gras und den vielen Bäumen, die jedes Peilen auf weite Sicht unmöglich machten. Manchmal konnte ich nur auf zehn Meter sehen.

Mit weißen Verbandfetzen, die wir an die Äste der Bäume banden, bezeichneten wir den zukünftigen Weg der Wasserleitung. Wenn es sich dabei doch wenigstens um eine gerade Strecke gehandelt hätte! Aber unser Leitungsgraben mußte einen Bogen von 180 Grad um den Berg herumnehmen, und wir stießen immer wieder auf Gräben und kleine Schluchten. Einerseits durften wir den Bogen um den Berg nicht zu weit machen, da sonst die Rohre nicht reichten, andererseits durften wir ihn auch nicht zu eng und zu kurz um den Berg bemessen, denn dann hätten wir zuviel an Gefälle verloren. Von vornherein hatte ich mir vor-

genommen, durch praktische Versuche während des Verlegens der Rohre die ersten Vermessungen zu korrigieren.

Wir schlugen von der Quelle aus zuerst eine Schneise von 500 m in den Steppewald und in die hohe Grasmauer. Unsere Afrikaner freuten sich darüber, daß sie durch das Ausheben des Grabens günstige Arbeitsmöglichkeiten bekamen. In Scharen strömten sie mit ihren Feldhacken herbei, denn für die ganze Gegend gibt fast nur die Mission Arbeitsmöglichkeiten. Eine Kluppe mit Ständer und Rohrzangen hatte ich von meinem Urlaub in Deutschland mitgebracht. Ich hatte damals nicht gedacht, daß ich sie sobald gut brauchen könnte. Wir begannen, die Rohre zu verlegen. Der Missionsbruder, der mir seit einiger Zeit zur Seite steht, ist ein Universalgenie: Er ist gelernter Schneider, leitet aber den ganzen Aufbau der Station als Baumeister, Schreiner, Schlosser, Elektrotechniker und noch mehr. Nach den ersten 500 Metern nahmen wir zur Sicherheit die erste Kontrolle vor. Am Ende des zuletzt gelegenen Rohres stellten wir mit Hilfe eines Winkelstückes ein Rohr aufwärts und ließen von der Quelle das Wasser in die Leitung laufen. Bald kam das Wasser oben zum Vorschein. Durch Heben und Neigen des Rohres konnte

dann jeweils genau das vorhandene Gefälle festgestellt werden.

Diese Sache klappte. Viel Schwierigkeiten machten uns die Termitenhäufen, daheim würde man Ameisenhaufen sagen. Nur bauen die Termiten, diese kleinen Tierchen, gleich ganze Hügel, fast kleine Berge, manchmal bis acht Meter hoch und 30 Meter breit. Wir mußten sie umgehen, denn ein Durchstechen ist bei dieser Höhe nicht möglich, da der Lehm dieser Hügel fast steinhart ist. Besonders kritisch wurde das Verlegen der Rohrleitung an der Nordecke des Berges. Ein hoher langer Kamm zog sich hier von der Bergspitze zu Tal. Es blieb uns nichts übrig, als den Graben um das Mehrfache tiefer auszuheben, damit wir mit unserer Leitung durch diese Erhebung hindurchkamen. Unser Gefälle geriet hier fast auf den Nullpunkt. Immer wieder mußten wir kontrollieren, ob wir auch noch Wasser bekamen.

Der letzte Tag war ein Tag allgemeiner Spannung. Er wurde zum Tag großer Freude für Weiß und Schwarz, als wir nachmittags am Ziel waren und sahen, wie in diesem bisher wasserlosen Land das kostbare Naß aus dem Rohre schoß. Nun plätschert es Tag und Nacht vor dem Haus, das wir bewohnen. Eine liebe Melodie im trockenen Afrika. Nur ganz wenige Missionen in Afrika haben diesen Wasserreichtum wie wir. Die Berechnung hatte auf den Meter genau gestimmt. Zunächst brauchen wir das



gesamte Wasser gar nicht. Das meiste fließt durch den Garten in die Wildnis und versickert. Ein schöner Gemüsegarten sprießt bereits vor unserem Haus und liefert Bohnen, Kraut, Salat, und in einigen Wochen werden wir auch Erdbeeren haben. Bei der Hitze schießt ja alles nur so aus dem Boden.

Nun müssen wir noch die Verteilung des Wassers durch Leitungen auf die einzelnen Teile unserer Station vornehmen. Soeben bauen wir ein großes Sammelbassin, in dem das Wasser gespeichert wird. Von ihm aus werden die tiefer gelegenen Gebäude wie Schule, Krankenhaus und Siedlungen gespeist. Die Versorgung der später höher gelegenen Gebäude, der Kirche und des Europäerhauses wird eine kleine Pumpe vornehmen. Auch eine Siedlung für Afrikaner ist schon im Bau. Andere Bauten werden folgen, je nachdem es uns die Mittel erlauben. So entsteht auf diesem bisher unnützen und unbewohnbaren Boden ein Kulturzentrum mit Häusern, in denen Menschen leben, arbeiten und lernen können. Dies alles dank der Wasserleitungsrohre, die uns gespendet und von Phoenix-Rheinrohr geliefert wurden.

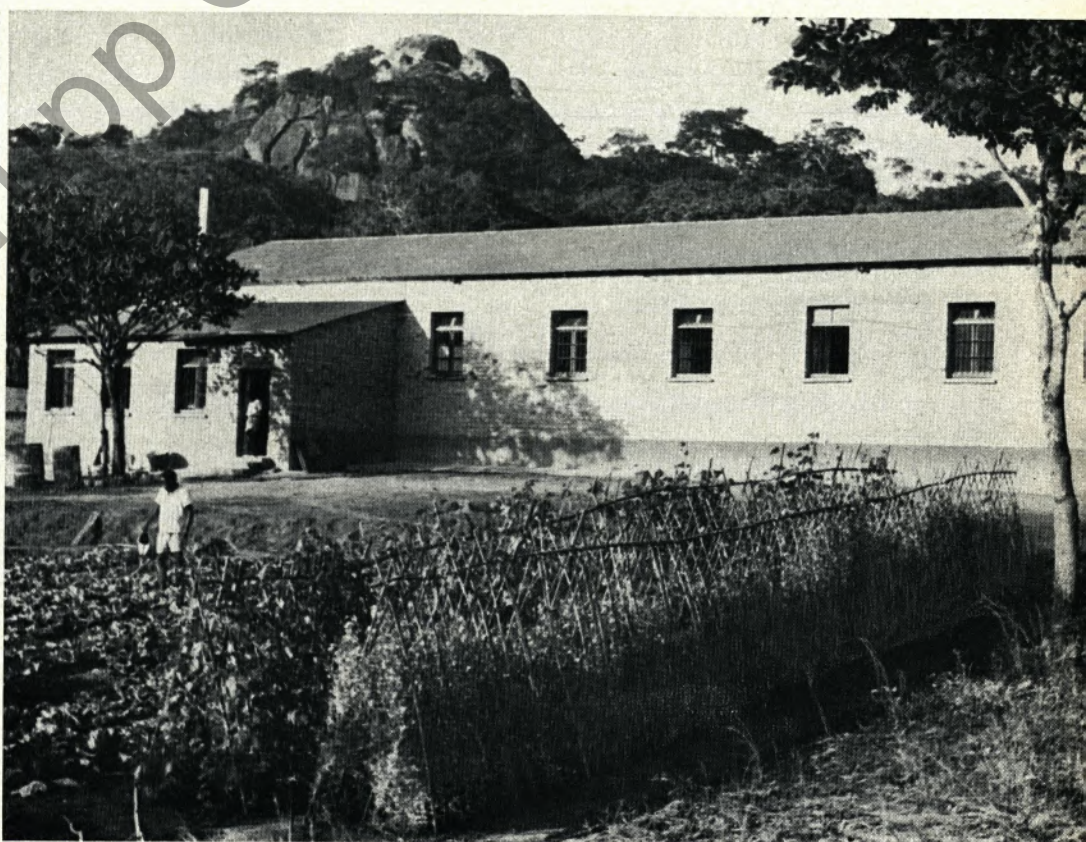
Diese Rohre sind eine ideale Form von Entwicklungshilfe, weil sie sich hier unmittelbar auswirkt: Dem deutschen Spender gibt sie die Gewißheit, daß seine Gabe tatsächlich richtig verwendet wurde. Dem afrikanischen Empfänger – dazu gehören auch wir deutschen Missionare – wurde eine rasche und un-

Auf dem rechten Bild wird die Höhe des Gefälles kontrolliert. Rechts im Bild mit Brille Pater Suso Pohlack. — Unten links: Vom Brunnen weg führt die Leitung hinein in den Steppenwald. Arbeiter bringen die Rohre nach vorn. — Unten Mitte: Ehe der Graben ausgehoben werden konnte, mußte eine Schneise durch die Wildnis geschlagen werden. — Unten rechts: Die ersten Gebäude am neuen Platz. Mit Hilfe des Wassers grünt es schon im Gemüsegarten.



mittelbare Hilfe zuteil ohne Verzögerung durch Bürokratismus und – ohne Abzug und Wertminderung durch umständlichen Papier- und Instanzenkrieg. Nicht zuletzt gibt diese Art „Von-Mensch-zu-

Mensch-Spende“ den Entwicklungshelfern, die draußen im Ausland auf fast verlorenem Posten stehen, die Gewißheit, daß sie und ihre Arbeit von der Heimat nicht vergessen werden.



## Jubilare

Am 20. Juli beging der Vorarbeiter Alfons Bassemir, der in der Werksgruppe Poensgen allgemein als Waagenspezialist bekannt ist, sein 40-jähriges Arbeitsjubiläum. Sein fach-



liches Können sowie seine stete Einsatz- und Hilfsbereitschaft werden allgemein geschätzt. In einer kleinen Feierstunde dankte ihm Obering. Hinterkeuser für sein verdienstvolles Wirken. Im Auftrag des Betriebsrates beglückwünschte ihn J. Alteruthemeier. Unser Bild zeigt, wie Obering. Hinterkeuser (links) gratuliert, dahinter Karl Kullat.

\*

Walter zur Nieden, der Kasinoleiter unseres Werkes Poensgen, war am 28. Juli ebenfalls 40 Jahre in unserem Unternehmen. Zahlreiche Glückwünsche gingen dem „Nährvater“ des Werkes Poensgen zu. Unter den Gratulanten waren Hüttendir.



Schmidt, die Direktoren Bonin, Hartjenstein, Prok. Schumacher sowie Prok. I. R. Hohmann. Vorn im Bild: Zur Nieden und Frau.

## Noch mehr Wohnungen werden benötigt

Die lange vorgeplante Belegschaftsversammlung des Werkes Poensgen wurde wieder in der Düsseldorfer Kongreßhalle abgehalten. Nach dem Gedenken an die verstorbenen Belegschaftsmitglieder des Werkes Poensgen fand der Versammlungsleiter Adolf Marks ehrende Worte des Nachrufs und Abschieds für den verschiedenen Hüttendirektor Hermann Sors. Auch aus dem anschließenden Bericht des Betriebsratsvorsitzenden und den Ausführungen von Hüttendir. Dr. Wulffert klang

heraus, daß dieser Tod eine nur schwer zu schließende Lücke im Unternehmen hinterlasse.

Betriebsratsvors. Chmielina sprach über die Auswirkungen des neuen Manteltarifs und gab bekannt, daß Hüttendir. Sors noch kurz vor seinem Tod angeordnet habe, daß für die Facharbeiter des Werkes Poensgen ein besseres Lohnniveau erreicht werden solle. Chmielina forderte alle auf, dem erheblichen Anstieg der Unfälle entgegenzuwirken. 2. Betriebsratsvorsitzender Hanns

Kaiser berichtete von der Angestelltenarbeit und sprach dann über die Bedeutung der Mitbestimmung, wobei er von der bevorstehenden Umorganisation des Unternehmens ausging. Ferner sprach er über die Arbeit des Wohnungsausschusses und stellte fest, daß das Werk Poensgen mehr Wohnungen brauche, um der Wohnungsnot und der Fluktuation Herr zu werden.

Mit Beifall und sichtlicher Befriedigung wurden die Ausführungen von Hüttendir. Dr. Wulffert zur Umorganisation entgegengenommen. Dr. Wulffert stellte fest, daß keinesfalls das Werk Poensgen benachteiligt werde. Auch hinsichtlich der Mitbestimmung und der sozialen Errungenschaften solle der Besitzstand gewahrt bleiben. Aus den Worten von Dir. Hartjenstein zur Beschäftigungslage des Werkes Poensgen sprach trotz des Hinweises auf gewisse Engpässe ein wohlthuender Optimismus.

Nachdem Hauptabteilungsleiter Dipl. Ing. Heyer um noch wirkungsvollere Abwehr der Unfallgefahren gebeten hatte, wurden die einzelnen Berichte diskutiert. Die Belegschaft bestätigte in der Aussprache, daß sie die Mitbestimmung als unabhängiges Recht erachtet, und daß sie gewillt ist, an der Gestaltung der Produktion, des Arbeitsplatzes und der Festsetzung von Lohn und Gehalt verantwortlich Anteil zu nehmen.

## HDK-Modell stand im Mittelpunkt

Im Rahmen der Duisburger Woche vom 10. bis 18. Juli wurde in der „guten Stube“ der Stadt Montan, in der Mercatorhalle, eine Ausstellung unter dem Motto „Duisburg — Profil einer Stadt“ gezeigt. Über 20 000 Besucher sahen diese Schau, die einen lebendigen Eindruck vom neuen und alten Duisburg bot.

sich überlegt haben, auf welchem Weg man in 35 Jahren zum Werk kommen kann.

Im Rahmen der Thyssen-Gruppe beteiligte sich auch unser Unternehmen. Im Mittelpunkt unseres Standes war ein großes Modell unseres Hochdruckkraftwerkes in Laar aufgebaut. In Graphiken wurde auf die Bedeutung des Stromverbrauchs der Großindustrie hingewiesen. Zahlreiche Großfotos stellten die einzelnen Unternehmen, die zur Thyssen-Gruppe gehören, dem Besucher vor. In farbigen Fotos wurden den Interessenten auf dem optisch geschickt gestalteten Stand außerdem die Produkte der einzelnen Werke und ihre Anwendungsmöglichkeiten gezeigt. (Siehe Foto Seite 27.)

## Jede Minute eine Wohnung

Seit zehn Jahren wird in der Bundesrepublik Deutschland in jeder Minute eine neue Wohnung fertiggestellt. Das summierte sich von 1949 bis Ende vergangenen Jahres auf rund 8 Mill. neue Wohnungen. Damit ist zwar die Wohnungsnot immer noch nicht behoben, aber der Wohnungsmarkt ist doch nicht mehr so angespannt. So wurden die Voraussetzungen geschaffen, den Wohnungsbestand in die soziale Marktwirtschaft zu überführen.

Vor allem interessierte natürlich der „Blick in die Zukunft“. Auf einer Leuchttafel konnte die Lenkung der Verkehrsströme im Jahre 2000 beobachtet werden. So manches junge Belegschaftsmitglied von uns mag

## Inder promovierte zum Dr.-Ing.

Der indische Ingenieur Baikuntha Nath Mishra, der in der Nähe von Rourkela geboren und zur Schule gegangen ist, kam nach seiner Grundausbildung in Indien zu einem 8semestrigen Ingenieurstudium an der Bergakademie Clausthal-Zellerfeld. Nach bestandenen Diplom-Examen trat er in der Versuchsanstalt des Mülheimer Werkes ein und

wurde ab 1961 mit Arbeiten über Spannungsrißkorrosion, d. h. die gefährliche Zerstörung von Kesselstählen durch bestimmte Chemikalien beschäftigt. Er schloß seine Arbeiten mit einer Dissertation über das obige Thema ab. Diese wurde von der TH Clausthal angenommen. Am 14. Juli 1965 erfolgte die Promotion zum Dr.-Ing. mit der Note „gut“. Dr. Mishra, der seit 1957 ununterbrochen in Deutschland lebt, möchte auch weiterhin für Phoenix-Rheinrohr tätig sein (siehe Seite 27).

\*

## Zwei Jubilaren-Uhren wurden gefunden

Im Büro des Werkschutzes unseres Werkes Ruhrort wurden zwei Jubilaren-Uhren mit der Widmung für 50jährige Tätigkeit im Betrieb als gefunden gemeldet bzw. abgegeben. Eine dieser Uhren ist im Stadtbad Walsum, die andere im Stadtgebiet von Duisburg aufgefunden worden. Die Eigentümer der Uhren können sich im Büro des Werkschutzes Ruhrort am Tor 5 melden.

## Große Steigerung der Rohproduktion im Werk Immigrath

Die Betriebsversammlung des Werkes Immigrath fand auch diesmal wieder in der Langenfelder Stadthalle statt. Nach der Eröffnung durch F. Wirtz ging Betriebsratsvorsitzender Steinbach auf mancherlei Probleme im Werk Immigrath ein. So beanstandete er die starken Schwankungen zwischen Versandprämie und allgemeiner Prämie und schlug die Schaffung einer gerechteren Produktionsprämie vor. Er kritisierte auch die immer wieder vorkommenden Verzögerungen in der Fertigstellung von Sozialeinrichtungen und forderte die

Belegschaftsmitglieder auf, den Fremdarbeitern bei der Einarbeitung besonders behilflich zu sein. Dr. Kohlhage ging im Bericht der Werksleitung auf die gute Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Betriebsabteilungen ein und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß man erstmalig in Immigrath die Rohproduktion über die 2000-Tonnen-Grenze gesteigert habe. Die allgemeine Auftragslage bezeichnete er als befriedigend. In der Diskussion, die anschließend stattfand, konnte Angestelltenver-

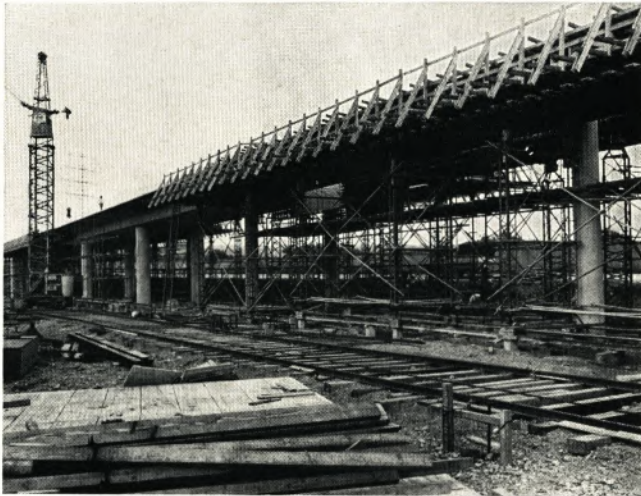
treter F. Wirtz darauf hinweisen, daß vom Betriebsrat Immigrath das Problem „der innerbetrieblichen Stellenausschreibung“ über den Gesamtbetriebsrat an den Vorstand hergetragen worden sei. Als Werksleiter versicherte Dr. Kohlhage, daß man im Werk Immigrath die Aufstiegsmöglichkeiten befähigter Mitarbeiter mehr als zuvor prüfen werde. Bemängelt wurden in der anschließenden Aussprache vor allem die lieblose Zubereitung des Mittagessens und der schlechte Zustand der Belegschaftsräume.



Die alten Häuser vor dem Tor 1 a in Ruhrort sind abgerissen worden. Der freigewordene Platz kann vorerst als Behelfsparkplatz genutzt werden.



Das Modell unseres Hochdruckkraftwerks stand im Mittelpunkt des Standes der Thyssen-Gruppe auf der Ausstellung „Duisburg — Profil unserer Stadt“.



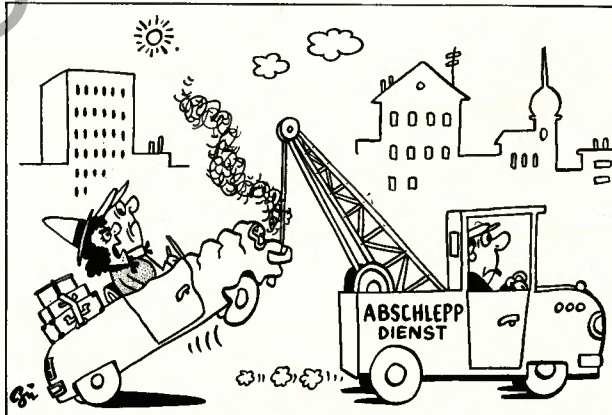
Der Tausendfüßler über das Gelände der neuen Rohrkontistrafße am Mülheimer Zehntweg macht gute Fortschritte. Ein Teilstück ist nahezu fertig.



Dr. Rädker (rechts) gratuliert dem indischen Dipl.-Ing. Balkuntha Nath Mishra zu seiner kürzlich erworbenen Promotion (s. Kleine Werkzeltung).



Nur gut, daß du dir im Urlaub nicht den Arm gebrochen hast! Ich würde deine Hilfe dann doch sehr stark vermissen!



So einen kurzen Urlaub hatten wir noch nie, Eberhard-Valentin: Gestern morgen erst abgefahren und heute schon wieder zu Hause.



Solch ein Blick ist zwar nicht verboten, aber es wäre besser, sich zumindest nach dem ersten Teil der Plakatschrift zu richten.



Hör mal, Kunibert, da fällt mir etwas ein: Weißt du noch, wie unser Boot auf dem Chiemsee kenterte und wir auch so naß wurden?

Hitzereflektierende Schutzkleidung



Vorsicht!  
Explosionsgefahr!

Querschnitt  
durch die menschliche Hand  
zeigt, dass die Hand  
nicht in der Lage ist,  
die volle Kraft auszuüben,  
wenn sie in der Nähe  
von heißen Oberflächen  
ist.

Plakate und Schilder  
im Dienste der Unfallverhütung

Jeder Unfall  
ist sofort dem  
nächsten Vorgesetzten  
und dem Betriebsrat  
zu melden!

Nicht vor  
laufenden Walzen  
arbeiten



Explosionsgefahr!  
Rauchen, offenes Licht  
und Feuer verboten  
Funkenbildung  
vermeiden

Hier liegen die Unfallver-  
hütungsvorschriften aus



Vorsicht! ⚡  
Stromleitung!

thyssenkrupp Corporate